

Annus-Beitung.

Offizielles Organ der Behörden des Amtsgerichtsbezirks Königstein.

Fernsprecher 44. Jellkheimer und Hornauer Anzeiger. Fischbacher Anzeiger. Nassauische Schweiz. Fernsprecher 44.

Ersteinst Montag, Mittwoch und Freitag abends. Bezugspreis: durch die Geschäftsstelle vierteljährlich M. 1.20, monatlich 40 Pfg. frei ins Haus, durch die Post vierteljährlich M. 1.44, monatlich 48 Pfg. mit Bestellgeld, einschließlich des Illustr. Sonntagsblattes. Anzeigenpreis: 10 Pfg. für auswärtige Anzeigen 15 Pfg., Reklamen 35 Pfg. für die einfache Zeile. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. — Ausnahme für größere Anzeigen nur bis vormittags 9 Uhr, für kleinere Anzeigen nur bis vormittags 11 1/2 Uhr der Erscheinungstage. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird eine Garantie nicht übernommen.

Nummer 28

Freitag, den 6. März 1914, abends

39. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 6 Seiten und das illustrierte Sonntagsblatt Nr. 10.

Erstes Blatt.

Rundschau.

Die Beisetzungsfeierlichkeiten für den verstorbenen Kardinal Ropp werden im hohen Dom zu Breslau stattfinden. Am Dienstag den 10. März, vormittags 10 Uhr, wird Erzbischof Hartmann-Röhl die Beisetzung vornehmen. Zum Ableben des Kardinals Ropp übersandte unser Kaiser, der an der Leichenfeier nicht persönlich teilnimmt, sondern sich durch den Fürsten zu Hatzfeldt, Herzog von Trachenberg, vertreten läßt, dem Breslauer Domkapitel ein überaus herzlichselbstleidendes Telegramm. Es heißt darin: „Ausgestattet mit reichen Geistesgaben, einem starken Glauben, lauterem Charakter und warmem Empfinden für die Not der Zeit, hat der Entschlafene als treuer Sohn der katholischen Kirche, aufrichtiger Patriot und guter Staatsbürger seines verantwortungsvollen Hirtenamtes vorbildlich, treu und gegenstandslos gewaltet und sich um Bistum, Kirche und Staat hohe Verdienste erworben. Auch die Kaiserin ließ den Angehörigen des Verstorbenen ihre aufrichtige und tiefe Teilnahme aussprechen. — Die „Nordd. Allg. Ztg.“ hebt in ihrem Nachruf an den Kardinal die persönliche Tüchtigkeit, die milde Art des Umganges, die einsichtsvolle Erfassung der Umstände und die große Verhältnismäßigkeit des verstorbenen Kirchenfürsten hervor, mit dem eine der bedeutendsten Persönlichkeiten nicht nur aus dem Leben der katholischen Kirche, sondern aus dem öffentlichen Leben Deutschlands scheidet. Kardinal von Ropp war eine vorbildliche Erscheinung auch in der Beziehung, daß er es verstand, Admistrativ und Vaterlandsliebe mit der Wahrung der Interessen seiner Kirche zu verbinden. Ein treuer Diener der katholischen Kirche und ein hingebender Sohn des deutschen Vaterlandes ist mit ihm heimgegangen. Weit über die Kreise seiner Glaubensgenossen hinaus wird daher des Fürstbischöfs mit Wärme und Verehrung immerdar gedacht werden. — Die Wahl eines neuen Fürstbischöfs geht in der Weise vor sich, daß das Breslauer Domkapitel der preussischen Regierung eine Reihe von Kandidaten vorlegt, aus der die Regierung drei benennt, zwischen denen dann die engere

Wahl stattfindet. Diese Wahl muß vom König und vom Papst bestätigt werden, daher wegen der Kandidatur direkte Verhandlungen zwischen der Regierung und dem Vatikan der Wahl vorausgehen. Da Preußen den weitaus größeren Teil der Diözese Breslau besitzt, kann der Kaiser von Österreich von seinem Ernennungsrecht (mit nachheriger päpstlicher Bestätigung) keinen Gebrauch machen; der neu-erwählte Fürstbischof wird von ihm einfach anerkannt.

Der Reichstag setzte am Donnerstag die bereits vorher begonnene Beratung des Postetats fort, bei der es wiederholt zu scharfen Zusammenstößen zwischen sozialdemokratischen Rednern und dem Staatssekretär gekommen war. Nachdem die Abgg. Werner (Wirtsch. Vergg.) und Neumann-Hofer (Bp.) Beamtenwünsche vertreten hatten, erklärte Staatssekretär Kräfte, daß im Etat 263 000 M. für Postagenturen ausgeworfen seien. Eine Resolution wegen Erhöhung der Tagelöhner der nicht eintagsmäßig angestellten Assistenten und der weiblichen Gehilfen wurde angenommen. Es folgte die Beratung der Ostmarkenzulagen, die in der geforderten Höhe von 1 200 000 M. von der Kommission wiederum gestrichen worden waren. Ein Antrag der Konservativen und Nationalliberalen forderte Wiederherstellung der Regierungsvorlage und Ausdehnung der Zulage auch auf andere gemischtsprachige Gebiete. Staatssekretär Kräfte bat dringend um Genehmigung der Zulagen, auf die 6000 Postbeamte der Ostmark angewiesen seien. Durch die kleine Gehaltserhöhung könnte die Zulage keineswegs ausgewogen werden. Der Staatssekretär zeigte, daß die Briefträger durch Aufhebung der Zulagen bis 140, die Schaffner bis zu 70, die Assistenten bis 180, die Sekretäre bis 420 M. jährlich verlieren würden. Abg. Schlee (ntl.) trat warm für die Zulagen ein, die sich nicht gegen den Katholizismus richteten, sondern nur den polnischen Ansturm abzuwehren sollten. Abg. Roske (Soz.) sprach gegen, Abg. Graf Westarp (konf.) für die Zulagen, da die Reichsbeamten der Ostmark nicht schlechter gestellt sein dürfen als die preussischen. Abg. Kopsch (Bp.) stimmte den Zulagen gleichfalls bei, nachdem sie unwiderruflich gemacht worden seien. Abg. Brandts (Pole) bekämpfte die Zulagen. Die Zulage wurde schließlich mit 194 gegen 127 Stimmen abgelehnt. Die Abgg. Hedmann (ntl.), Kopsch (Bp.) und Behrens (Bp.) traten für die Wünsche der Telegraphenbeamten ein. Staatssekretär Kräfte betonte, daß berechnigte Wünsche berücksichtigt würden. Heute Freitag: Anfragen, Weiterberatung.

Das Abgeordnetenhaus erledigte am Mittwoch in dritter Lesung das Ausgrabungsgesetz und das Gesetz über Ausdehnung des Moorschutzes auf Pommern und Schleswig-Holstein und setzte dann die Beratung des Etats der Handels- und Gewerbeverwaltung fort. Abg. Hoersch (konf.) legte die Leistungsfähigkeit der deutschen Landwirtschaft dar und erklärte, die Parole „Alles stramm gegen rechts“ sei doch wohl ein Fehler gewesen. Sehr bemerkenswerte Erklärungen zur Zolltariffrage gab Handelsminister Sydow ab. Die bisherige bewährte Zollpolitik soll beibehalten werden, auch an eine Erhöhung des Zollsatzes wird nicht gedacht, doch wenn andere Staaten den Boden der mit ihnen geschlossenen Handelsverträge zu verlassen gedächten, so habe Deutschland rechtzeitig Vorarbeiten getroffen, um der veränderten Situation gerecht werden zu können. Diese Erklärungen wurden von der Rechten lebhaft begrüßt, während sie auf der Linken Widerspruch herausforderten. Der Minister gab auch noch erfreuliche Erklärungen ab, wie die Regierung für den Mittelstand einzutreten gedente. — Am Donnerstag: Weiterberatung. Abg. Pieper (Ztr.) befürwortete eine energische Mittelstandspolitik. Abg. Schröder (ntl.) forderte eine Pause in der sozialpolitischen Gesetzgebung. Handelsminister Sydow kündigte Maßnahmen an, die die Überwachung der Führung von Baubüchern bezwecken. Nach gleichfalls mittelstandsfreundlichen Äußerungen der Abg. Krause (fl.) und Wenke (Bp.) vertagte das Haus die Weiterberatung auf Freitag.

Sühnung der Deutschenmorde in der Sübsee. Ein Landungskorps des Kreuzers „Kormoran“ führt in Gemeinschaft mit der Polizeigruppe von Kreta zurzeit eine Strafexpedition gegen die Sübsee-Türken aus, die sich bekanntlich in letzter Zeit verschiedene Deutschenmorde hatten zuschulden kommen lassen.

Am heutigen Freitag hält das Fürstenpaar Wilhelm zu Wied seinen feierlichen Einzug in die albanische Hauptstadt Durazzo, dessen Straßen reich mit Guirlanden und Fahnen in den Landesfarben geschmückt und in dem mehrere städtische Ehrenportalen errichtet sind.

General Stössel erlitt einen Schlaganfall. Der im 66. Lebensjahre stehende General Stössel erlitt einen Schlaganfall, der den Verteidiger von Port Arthur auf der rechten Seite lähmte und Gehen und Sprechen erschwerte. General Stössel, der für die tapfere Verteidigung Port Arthurs zunächst ausgezeichnet, aber wegen Übergabe der Festung 1908

Vor hundert Jahren.

Von Leipzig bis Paris.

Von Georg Paulsen.

99

(Nachdruck verboten.)

Weinmeister meldete, daß er seine Frau mitgebracht habe, und diese darum bitte, empfangen zu werden. Die schlechte Laune des Feldmarschalls besserte sich mit einem Male. „Schmidhagen, Weinmeister, wie kannst Du so etwas reden? Empfang! Schick' Dein Fräulein her, so bald wie möglich, das ist auch eine Herzstärkung für mich alten Krauter, wenn ich ihr in die lachenden Augen sehen kann. Was haben wir denn sonst hier zu tun? Gar nichts. Die Franzosen sitzen drüben in Mainz mausestills und rühren sich nicht. Und die schöne Zeit, die wir hier verplempern, ist gar nicht wieder gut zu machen,“ schloß er grimmig. Als Gertrud erschien, fand sie die herzlichste Begrüßung. Und der alte Herr plauderte mit ihr so aufgeräumt, als ob sie seine Tochter sei. Als die junge Frau im Laufe der Unterhaltung darauf zu sprechen kam, daß es ihr gelungen sei, in Frankfurt ein Paar Pfund Rasse aufzutreiben, machte der Feldmarschall große Augen. „Weißt Du, mein Döckling,“ sagte er dann, „Du kannst einen kleinen Teil von Deinem Vorrat ablassen würdest. Was ich hier des Morgens frische, das ist Mehlsuppe und immer wieder Mehlsuppe. Und wenn ich auch nicht vermehrt bin, mal möchte ich doch etwas anderes.“ „Gern stelle ich Dir Gertrud den ganzen Vorrat zur Verfügung, aber davon wollte er nichts wissen. Dringend bat er, es sei doch etwas ganz anderes, dann und wann eine langende Frauenhand um sich zu haben. Seit der Schlacht bei Leipzig hatte Georg den wackeren Feldmarschall, seinen Landsmann und den Gatten der Markenterin Frau Guste, nicht wieder gesehen. Das deutsche Korps, zu dem er gehörte, war immer voran gewesen, so daß für ihn keine Gelegenheit gewesen war, sich noch Bekannten umsehen zu können. Jetzt stieß der Ritt-

meister plötzlich auf einen alten Bekannten, der ihm längst ein Freund geworden war. Der Korporal stand stramm.

„Laf das, Fritz,“ sagte Weinmeister und schüttelte dem Korporal kräftig die Hand; „wir beide bleiben die Alten. Aber Du siehst nicht zum besten aus, Ihr habt ja freilich auch das Schwerste durchgemacht.“

„Das weiß Gott,“ versetzte Fritz. „Aber mit Humor kommt man über viel hinweg. Schade, daß sich die Kieselsteine nicht weich kochen lassen, dann hätten wir aus dem Marsche wenigstens etwas für den Magen gehabt. Hier gehts ja auch noch knapp genug zu, aber ein bißchen haben wir uns doch schon wieder herausgemacht. Wenn wir nur erst in Frankreich hineinkämen. Da muß man sich doch wieder mal ordentlich satt essen können.“

„Wollens hoffen,“ meinte Georg. „Als wir aus Frankfurt nach hier abfuhren, sah ich Deine Guste. Sie wollte in diesen Tagen bei Euch wieder eintreffen. Sie hat viel Mühe mit dem Einkäufen, alles kostet viel, viel Geld.“

„Sie könnte sich auch wirklich mal wieder sehen lassen,“ brummte der Korporal. „Beinahe wünschte ich wirklich, sie machte Reht und führe nach Hause zurück.“

Weinmeister lachte. „Fritz, das ist ja nicht Dein Ernst, Ihr beide seid Euch ja darüber einig, daß Ihr zusammen in Paris mit einziehen wollt!“

„Fritz, mein lieber Fritz,“ klang da eine helle Frauenstimme die Straße herauf. Frau Guste kam mit ihrem Marktederwagen heran, von den Soldaten, die sie alle kannten, ward sie mit Jubel begrüßt. Aus ihren Quartieren stürzten die Leute heraus, und begehrliche Hände richteten sich gegen den Wagen.

Aber drohend schwang sie die Peitsche. „Wollt Ihr wohl? Habt Ihr so lange gewartet, könnt Ihr auch noch eine Viertelstunde länger warten. Pascholl!“ Die Soldaten hatten es nicht so böse gemeint, und als sie jetzt den Rittmeister zum Wagen herantreten sahen, gingen sie von selbst zurück. Guste aber sprang vom Wagen und fiel ihrem Manne in die Arme.

„Endlich mal wieder bei einander,“ rief sie, und ihr ganzes Gesicht strahlte. — „Das hättest Du früher haben

können,“ sagte ihr Mann scherzend. — „Alter, brumme nicht,“ gab sie zurück. „Erst mußte ich meinen Wagen wieder voll geladen haben. Und wenn ich nicht etwas ganz besonderes mir ausgedacht hätte, wäre es mir noch gar nicht so schnell gelungen.“

„Was war das denn, Frau Guste?“ forschte Georg. „Für die Herrschaften und für das Hauptquartier ward auf dem Markte immerzu aufgelaufen und unsern konnte mit langem Gesicht dabeistehen. Es war ja nicht zu bezahlen. Da habe ich mir denn gesagt: „Guste, das geht nicht so weiter, Du gehst zu Sr. Majestät dem König von Preußen und sagst, seine Soldaten hungern draußen, während hier Überfluß ist. Die Händler sollen und müssen auch an uns mal verkaufen.“ Und so hab ich es gemacht. Als der König ausritt, bin ich gerade so vor ihn hingetreten und hab ihm gesagt, was ich auf dem Herzen hatte. Ein bißchen derb und unverfroren ist's wohl herausgekommen, denn der König lachte etwas, aber er ließ seinen Adjutanten gleich mit mir reiten, damit der sehen sollte, wie es auf dem Markt zugehe. Und als wir beide antamen, da machte das solches Aufsehen, daß ich bald hatte, was ich wollte. Und da bin ich. Und jetzt, Fritz, mußt Du Dich etwas gedulden, jetzt kommt das Geschäft an die Reihe. Kommt her, Jungens, überverteilen gibts bei der Guste Bolz nicht. Ist der Wagen heute leer, fahre ich morgen wieder nach Frankfurt. Jetzt heißt es, das Eisen schmieden, so lange es warm ist.“

„Gneisenau!“ rief Blücher, als sein Stabchef ganz plötzlich in sein Zimmer trat, in einer Erregung, die dem ruhigen Mann sonst ganz fremd war. Seine Augen leuchteten, der rechte Arm war emporgestreckt, als gelte es das Kommando zum Sturmangriff. „Gneisenau, Sie bringen endlich gute Nachricht. Sonst können Sie nicht wie ein Wilder dahergerast kommen.“

„Ja, Excellenz,“ rief der General begeistert; „das große Hauptquartier hat den Beschluß gefaßt und die Diplomaten . . .“

(Fortsetzung befindet sich im zweiten Blatte.)

zum Tode verurteilt worden war, wurde vom Zaren begnadigt und lebt jetzt auf seinem Gute Chmelnik.

— **Riesenbetrug in der französischen Marine.** In Toulon wurden 40 französische Marine-Matrosen und Beamte verhaftet, die in eine große Betrugs-Affäre verwickelt sind. Vom Material der Marinelager des Kriegshafens sind große Massen gestohlen worden, die Diebstähle erstrecken sich über mehrere Jahre. Schon häufiger sind solche Durchstechereien in der französischen Marine aufgedeckt worden.

Bon nah und fern.

Bad Homburg, 5. März. Die Verwaltung der örtlichen Baupolizei in unserer Stadt ist von dem Herrn Minister des Innern vom 1. April d. J. an dem Oberbürgermeister widerruflich übertragen worden. Damit ist ein lang gehegter Wunsch der hiesigen Bürgerschaft erfüllt.

a Soden, 5. März. Mit 98 von 158 abgegebenen Stimmen wurde gestern Landwirt Friedrich Dinges Sr. von der dritten Wählerklasse zum Gemeinderat gewählt.

h Soden, 5. März. Um die von den hiesigen Badeärzten den Kurgästen empfohlene Kur mit aller Gewissenhaftigkeit durchführen zu können, werden in den nächsten Wochen, ehe die Kurzeit beginnt, für die Pensionsinhaber und sonstigen Kurhalter besondere Unterrichtskurse in der diätetischen Küche abgehalten. Die Lehrgänge werden von den Ärzten geleitet; diese weisen auch in Zukunft ihre Kranken vorzugsweise den Kursteilnehmern zu, da diese eine sichere Gewähr für die Durchführung der ärztlichen Anordnungen bieten.

e Griesheim, 5. März. Seit zwei Jahren trieb hier ein anonymes Briefschreiber sein Unwesen und richtete durch seine Karten und Briefe viel Aufregung und Verdruß an. Die Polizei konnte trotz aller Schriftvergleiche und Hausdurchsuchungen den Übeltäter niemals erwischen, bis es ihr jetzt gelang, das Netz über einem jungen — Mädchen zusammenzuziehen. Dieses gestand nunmehr auch unter der Wucht des Beweismaterials seine Sünden ein, die es bitter bereuen muß.

h Frankfurt, 5. März. Ausgehobenes Spielernest. In der Kaffeewirtschaft von Nikolaus, Zeil 54, hob die Polizei gestern eine Spielergesellschaft von etwa 12 Personen aus. Bankhalter war der gewerbmäßige Spieler Heinrich Schild, gegen den bereits zahlreiche Verfahren wegen verbotenen Spielens schweben.

a Frankfurt, 5. März. Das Büßelräulein Johanna Eipe aus Mannheim erschoss sich infolge Stellenlosigkeit in seiner hiesigen Wohnung. — Heute früh entleibte sich der 20jährige Grischlat aus Leipzig in der Bodenheimer Anlage durch einen Schuß in die Schläfe.

h Frankfurt, 5. März. In einer Drogenhandlung der Großen Friedbergerstraße entstand beim Abfüllen vonatronlauge eine Explosion, bei welcher der Lagerist Bucher im Gesicht und an der Brust erheblich verbrannt wurde. Ein zweiter Gehilfe kam mit leichten Wunden davon.

Frankfurt, 5. März. Der Kaufmann Georg Ehrhardt, ein wegen räuberischer Erpressung mit sechs Jahren Zuchthaus vorbestrafter Mann, wurde im vorigen Jahre von der Frankfurter Strafkammer wegen verschiedener Diebstähle zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt. Inzwischen hat sich aber herausgestellt, daß Ehrhardt unschuldig verurteilt worden ist, da man, wie die „Kleine Presse“ meldet, jetzt den richtigen Täter gefaßt hat. Die Staatsanwaltschaft hat telegraphisch die Entlassung Ehrhardts aus dem Zuchthaus verfügt, indem sie gleichzeitig dem Sträfling mitteilte, daß sie einen Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens zu seinen Gunsten gestellt habe.

h Frankfurt, 6. März. In der vergangenen Nacht erschoss sich in dem Stadtteil Bodenheim der 28jährige Elektrotechniker Hubert Kieg. Ein Ingenieur, der ihm die Waffe entziehen wollte, erhielt dabei einen leichten Streifschuß an der Schulter.

Wc. Wiesbaden, 6. März. Einen groben Unfug, der die schärfste Ahndung verdient hätte, haben sich zwei damals in Kellheim beschäftigte Schreinergehilfen Johann Nidel und Rüb, der eine aus Cronberg, der andere aus Fischbach, an einem Sonntag-Abend im vergangenen Jahre auf dem Wege von Kellheim nach Fischbach geleistet. Die beiden jungen Leuten scheinen an dem in Frage kommenden Tage etwas mehr getrunken gehabt zu haben als ihnen gut war. Während sie auf einem Holzstoße seitwärts der Straße saßen, kam einem von ihnen der Gedanke, daß man sich einen „pyramidalen Spaß“ machen könne, wenn man einen der seitwärts der Straße lagernden elektrischen Lichtmasten quer über die Straße lege. Und, gesagt, getan! Der eine faßte den Masten, welcher die Breite der ganzen Straße hatte, an diesem, der andere an jenem Ende, man schob ihn den langen Weg über die Straße und entfernte sich dann, gespannt, etwas über den Ausgang des „Scherzes“ zu hören. Zum Glück war ein ruhig des Weges gehender Mann der Erste, welcher mit dem Hindernis zusammenstieß. Er nahm sich die Mühe, die Bahn wieder frei zu machen und weitere böse Folgen blieben vermieden, die wahrscheinlich eingetreten wären, wenn ein Automobil oder auch nur ein Wagen in dieser Zeit die Straße passiert hätte. Lange blieb es Geheimnis, wer die Verüber dieses Streiches waren, bis endlich ein junger Mann, welcher bei den Präliminarien zugegen gewesen war, seinem Logisherrn gegenüber andeutete, daß er wohl wisse, wer der Täter sei. Zunächst war er zwar nicht dazu zu bringen, mit der Sprache herauszurufen, als der Gendarm sich jedoch ins Mittel legte, bezeichnete er auf Zureden Nidel und Rüb als die Täter. Ein Strafbefehl des Amtsgerichtes in Königstein über je 15 M war die Folge, gegen den die Beteiligten jedoch an dem Entscheid der Gerichte appellierten. Das Schöffengericht hielt sie in der Tat für schuldig, verhängte über jeden von ihnen eine Woche Haft, vor der Strafkammer aber als dem Berufungsgericht ergab sich, daß die Tat nicht in das vorige Jahr, wie

ursprünglich angenommen worden war, sondern in das Jahr 1912 entfällt. Mit Rücksicht darauf, d. h. weil demgemäß die Strafverfolgung verjährt sei, mußte unter Aufhebung des Schöffengerichtsurteils Beschluß auf Einstellung des Verfahrens ergehen. Auch die nötigen Auslagen der Angeklagten, abgesehen von den Kosten der Verteidigung, wurden der Staatskasse auferlegt.

Biebrich, 5. März. Auf Grund einer Anzeige wurde der Polizeiergeant Schorn wegen Vergehens gegenüber einer in Schutzhaft untergebrachten Frau verhaftet.

e Biedenkopf, 5. März. Gestern wurde der 44jährige Lehrer Beder aus Hesselbach in dem Mutungs-feld der Grube Verbach als Leiche aufgefunden. Beder war verheiratet und hatte fünf Kinder. Über die Ursachen seines Todes konnte bisher nichts Näheres festgestellt werden. Vermutlich erlag Beder einem Schlaganfall.

Darmstadt, 6. März. Das Schwurgericht verhandelte gestern gegen den 44 Jahre alten ehemaligen Kirchenrechner Johann Karl Engel aus Gernsheim wegen Verbrechen im Amte. Er hatte in den Jahren 1909 bis 1913 im ganzen eine Summe von 17 200 M unterschlagen. Er war schon am 18. Januar von der hiesigen Strafkammer wegen Unterschlagung zu einem Jahr Gefängnis verurteilt worden. Das Schwurgericht erkannte unter Einrechnung dieser Strafe auf drei Jahre sechs Monate Gefängnis und fünf Jahre Ehrverlust.

e Groß-Gerau, 5. März. Automobilunfall. Bei Leeheim stieß ein Militär-Kraftwagen mit dem Gespann des Landwirts Marquardt aus Leeheim zusammen. Hierbei wurde dieser vom Wagen geschleudert und schwer verletzt. Der Wagen ging in Trümmer.

Kaiserslautern, 5. März. Der 26 Jahre alte Postbote Jakob Scheer aus Mannweiler erschoss sich gestern im Abort des Bahnhofes Hohenecken. Die Oberpostdirektion in Speyer hatte eine Revision vornehmen lassen und ließ ihn noch einmal zurückschauen, als er sich auf seinen Dienstgang ins Dorf begab. Er zog es aber vor, nicht zurückzukehren, sondern sich eine Kugel in den Kopf zu jagen.

Lokalnachrichten.

* Zum neuen preussischen Kommunalabgabengesetz, das bekanntlich den Fiskus steuerpflichtig gegenüber den Gemeinden macht, hat der Preussische Städtetag eine Denkschrift eingereicht, in der, wie die „Köln. Ztg.“ mitteilt, ausgeführt wird, daß in der neuen Novelle einige Vorschriften enthalten sind, die garnicht unmittelbar mit dem Kommunalabgabenrecht zusammenhängen, sondern ein Stück Schulgesetz und ein nachträgliches Stück Wohnungsgesetz darstellen. Die bekämpfte schulkrechtliche Vorschrift ist die Bestimmung der Novelle, daß höhere Lehranstalten keine Gemeindeanstalten sind; in der Eingabe wird dargelegt, daß die Regierung irrt und auch mit der neuesten Rechtsprechung des Oberverwaltungsgerichts nicht im Einklang ist. Das nachträgliche Stück Wohnungsgesetz ist eine Vorschrift, wonach die Gemeinden von Häusern mit Kleinwohnungen Anliegerbeiträge nur in Höhe von drei Vierteln des Betrages erheben dürfen. Was die Bestimmungen der Novelle anbetrifft, die dem eigentlichen Abgabenrecht angehören, so werden besonders umfangreiche Ausführungen gegen die geplante Beschränkung der Gemeindesteuerhoheit im Gebiet der Grundsteuer gemacht.

* **Waldläufe in Deutschland.** Eine eigenartige Werbeveranstaltung für die olympischen Spiele im allgemeinen und die deutsche Athletik im besonderen wird die Deutsche Sportbehörde für Athletik am 29. März durchführen. An diesem Tage werden gleichmäßig über ganz Deutschland obligatorische Waldläufe veranstaltet und zwar an allen Orten, an denen mehr als zwei Rasensportvereine bestehen. Wettkämpfe sind mit diesen Läufen nicht verbunden, es kommt nur die Ausbietung möglichst großer Scharen in Frage. Durch das schöne Schauspiel eines solchen Geländelaufes sollen auch die Fernstehenden auf den Sport aufmerksam werden. Es werden etwa zweihundert Waldläufe an einem Tage zum Austrag kommen. Die Teilnahme ist den Mitgliedern aller Verbände, auch denen der Deutschen Turnerschaft gestattet. Auch solche Läufer, die keinem Verein angehören, können sich melden.

* **Königstein, 6. März.** Im Anzeigenteil der heutigen Nr. ist das Programm zu der vom Verein für Volksvorträge am Sonntag im Hotel Procasth arrangierten musikalischen Abendunterhaltung enthalten. Die Vortragsordnung läßt auf einen künstlerisch-genußreichen Abend schließen und gilt es als gewiß, daß sämtliche Mitwirkende ihre ganzen Kräfte entfalten werden, um das Publikum zufrieden zu stellen. Hoffentlich wird denselben als Anerkennung für ihre Leistungen ein zahlreicher Besuch zuteil.

* Am Mittwoch Abend waren die Burgnarren zum letzten Male im Gasthaus „Hohenzollern“ versammelt, um einen Bericht über den abgelaufenen diesjährigen Fasching entgegenzunehmen. Der Stand der Kasse ist hiernach durchaus als recht befriedigend zu bezeichnen. Den Einnahmen von M 380.10 stehen M 205.10 als Ausgaben gegenüber, sod daß der diesjährige Karneval mit einem Überschuß von M 175 abschließt. Mitin ist der Kriegsschatz der Burgnarren auf M 680 angeschwollen. Um das Vereinsvermögen jedoch schneller zu vermehren, wurde beschlossen, im nächsten Jahre den Mitgliedsbeitrag zu erhöhen, denn die Burgnarren sehen ein, daß zu einem Karnevalszuge Geld und zwar viel Geld erforderlich ist. Allgemein wurde dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß im nächsten Jahre oder 1916 es die Vereinsmittel erlauben möchten, daß der schon lange gehegte Plan, wieder einmal einen großen Karnevals-zug zu veranstalten, nicht mehr an der Geldfrage scheitere. Die Vergeisterung der Burgnarren für die Veranstaltung eines solchen ist sehr groß, zumal Prinz Georg I. schon lange geboren ist und ihm umständehalber jedwede größere Guldigung versagt werden mußte. Da der Mitgliederstand

auch ein guter ist, so darf man als sicher annehmen, daß die nächstjährige Faschnacht durch zahlreichere und größere Veranstaltungen sich bemerkbar machen wird. Mit dem freudig aufgenommenen Wunsche auf frohes Wiedersehen im nächsten Fasching schloß der Präsident Gottfried Ohlenschläger diese letzte Zusammenkunft der Burgnarren.

* Am kommenden Sonntag spielt der F.C. Königstein 1910 gegen den Fußballklub „Kicker“ - Griesheim. Das Spiel findet auf dem Sportplatz der Billalhöhe hier selbst statt. Anstoß 2½ Uhr.

* **X Falkenstein, 6. März.** Sonntag den 8. März, abends 8 Uhr, findet im Frankfurter Hof ein Haydn-Mozart-Abend statt. Die musikalischen Abendunterhaltungen des Ausschusses für Volksvorträge unter freundlicher Mitwirkung von Fräulein Steinborn-Falkenstein und Fräulein Gundlach, Konzertsängerin, Weiburg, erfreuen sich allgemeiner Beliebtheit und sind immer gut besucht gewesen. Bei freiem Eintritt darf wohl auch diesmal mit zahlreichem Besuch gerechnet werden.

* **Schneidhain, 6. März.** Die Gemeindevorwahlen-Ergebnisse und Ergänzungswahlen finden am nächsten Montag statt und zwar für die dritte Abteilung von 6—6½, für die zweite Abteilung von 7—7½ Uhr, für die erste Abteilung von 7½—8 Uhr abends. Die Ergänzungswahl in der ersten Abteilung ist von 8—8½ Uhr abends.

* **Altenhain, 6. März.** Morgen finden hier die Gemeindevorwahlen statt und zwar wählt die 3. Klasse von 6—7 Uhr, die 2. Klasse von 7—8 Uhr und die 1. Klasse von 8—8½ Uhr abends. Es scheiden aus in der 3. Klasse Johann König 2r, Maurer, in der 2. Klasse Johann Schauer 6r und in der 1. Klasse Peter Rüb, Landwirt.

* **h Kellheim, 6. März.** Am Mittwoch Abend fand im Sitzungssaale des Rathauses die Bürgermeisterversammlung statt. Herr Bürgermeister Kremer wurde einstimmig wiedergewählt. Die 12jährige Amtsperiode läuft erst am 19. Dezember d. J. ab. Man ist von der Wiederwahl unseres Bürgermeisters in der Bürgerschaft allgemein befriedigt. Hat doch unser Ort während der Dienstzeit desselben einen ungeahnten Aufschwung genommen. Obwohl auch die seit 1902 bestehende Bahnverbindung unserm Kellheim viel gebracht hat, so ist doch nicht zu leugnen, daß die legensreichen Neueinrichtungen wie Kanalisation, Wasserleitung, Anlage neuer Straßen usw. viel der frischen Initiative unseres Bürgermeisters Kremer zuzuschreiben sind. Möge es nun unserem Ortsoberrhaupt in seiner zweiten Amtsperiode beschieden sein, das am Vorschauweg bereitgestellte Villengelände zu besiedeln und so unserm Orte neue steuerkräftige Einwohner zuzuführen.

* **K Eppstein, 6. März.** Der Ausschuß für Errichtung einer Kleinkinderschule gibt bekannt, daß Samstag den 14. März, nachmittags 3 Uhr, eine Extravortragsung des Märchenfestspiels „Des Kaisers Nachtigall“ von Fr. Lohrmann nur für Kinder stattfindet. Für diese Vorstellung beträgt der Eintrittspreis pro Kopf 80 J. Es wird jedoch bemerkt, daß Erwachsene zu dieser Vorstellung keinen Zutritt haben. Sonntag den 15. März, nachmittags 4 Uhr, findet dann die zweite Hauptausführung statt. Zu dieser Vorstellung sind Karten zu haben bei den Herren Sattlermeister Lanz und Herm. Plöder, ferner bei Herrn Franz Löber, in der Verkaufsstelle des hiesigen Konsumvereins, bei Herrn A. Gudes, bei den Herren Friseurern G. Ebert, Ant. Bollrab und W. Plöder. Es werden im Vorverkauf Karten verabreicht für Vorzugsplätze à 3 M und nummerierte Plätze à 1 M. Die Karten für 50 J sind nur an der Kasse zu haben. — Einer der ältesten nassauischen Gesangsvereine, der hiesige Gesangsverein „Männerchor“, feiert im Jahre 1915 das Fest seines 70 jährigen Bestehens, womit nach einem Beschluß der letzten Generalversammlung ein großer Gesangswettbewerb verbunden werden soll.

* Im Gasthaus „Zur Sonne“ hält auf Veranlassung des Gewerbevereins Herr Leusch-Wiesbaden am nächsten Sonntag zwei Lichtbildervorträge und zwar nachmittags 5 Uhr einen für Kinder mit dem Thema „Die deutschen Märchen“ und abends 8 Uhr einen für Erwachsene über „Indien, das alte Wunderland“. Ein zahlreicher Besuch ist denselben zu wünschen.

* **h Cronberg, 5. März.** Einen erfreulichen Fortschritt in der Ausgestaltung eines schönen Städtebildes hat Cronberg infolgedem gemacht, als aus seinen Straßen sämtliche Leitungsmasten und Hochspannungsdrähte der elektrischen Lichtversorgung entfernt und durch unterirdische Kabel ersetzt wurden. Die schwierigen und kostspieligen Arbeiten wurden auf Rechnung der Mainkraftwerke zu Höchst ausgeführt.

Kleine Chronik.

— Wegen Beleidigung des deutschen Kronprinzen in einem Artikel „Wilhelm der Letzte“ wurde in Berlin gegen den Redakteur Leuß verhandelt. In der Verhandlung wurde von der Verteidigung und von dem Angeklagten die Ladung des Obersten v. Reuter beantragt mit der Begründung, daß die Aussage des Obersten v. Reuter darüber, ob der Kronprinz Telegramme an ihn gerichtet hat, und welchen Inhalt diese Telegramme hatten, für die Beurteilung der vorliegenden Strafsache von Wichtigkeit sei. Leuß wurde zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Der Mitangeklagte, verantwortlicher Redakteur Scholz, wurde freigesprochen.

Berlin, 5. März. Der Muttermörder Gustav Goedicke ist heute vormittag in einem Privatlogis festgenommen und der Kriminalpolizei zugeführt worden. Er hat eingestanden, seine Mutter am Sonntag vormittag erschossen zu haben. Er hatte ständig Streit mit seiner Mutter, aus deren Wohnung er seit drei Monaten nicht mehr herausgekommen sei. Er habe auch beabsichtigt, den Arzt Dr. Großmann, der ihn vor sieben Jahren operierte, sowie seine beiden verheirateten Schwestern umzubringen.

Referat, 5. März. Die Staatsanwaltschaft hat gegen das Urteil im Prozeß Mielczinski Revision eingelegt.

Neuenhain, 6. März. Zu den am 9. und 10. März stattfindenden Gemeindevertreterwahlen soll den Herren Wählern hiermit ans Herz gelegt werden, ihre aufzustellenden Kandidaten vorher erst auf Herz und Nieren zu prüfen, ob sie auch den an sie gestellten Anforderungen voll und ganz gewachsen sind, und welche es durch ihrer Hände Fleiß zu etwas gebracht haben. Denn nur der, welcher seinen eigenen Haushalt ordentlich führt, ist auch befähigt eine Gemeinde zu vertreten. Es soll doch hier nicht gehen wie es in Gemeinden von 300 bis 400 Seelen oft der Fall ist, daß vom Bürgermeister bis zum Nachtwächter alles Schwäger, Onkel, Vor- und Nachgeschwister, Paten, Vettern, Basen usw. sind.

den 8. März, nachmittags 1 Uhr, P
ft in der Schule.
(Herr Pfarrer Horn-Oberliederbach).

enger und weiter machen gratis.

Bekanntmachung.

Eine oberflächliche Durchsicht der **Wehrsteuer-Erklärung** hat ergeben, daß in diesem Jahr annähernd 6 Millionen Mark Kapitalvermögen, die bisher der Besteuerung entgangen, mehr deklariert wurden. Es ist daher anzunehmen, daß noch mehr Kapitalvermögen vorhanden ist. Ich weise nochmals auf die Bestimmungen des § 68 des Wehrbeitragsgesetzes (Generalpardon) hin. Bis zur Beendigung der diesjährigen Veranlagung werden berichtende Angaben noch entgegengenommen, sowie Strafen und Nachsteuer nicht festgesetzt werden. Steuerhinterziehungen, die nach Beendigung des Veranlagungsgeschäftes zur Kenntnis gelangen, werden auf Grund der verschärften Strafbestimmungen des § 56 ff. des Wehrbeitragsgesetzes unmissichtlich verfolgt werden.

Bad Homburg v. d. H., den 17. Februar 1914.

Der Vorsitzende der Einkommensteuer-Veranlagungskommission des Ober-Taunuskreises.

J. B.: von Trotha, Regierungsassessor.

Wird veröffentlicht.

Königstein i. T., den 4. März 1914.

Die Polizeiverwaltung: **Jacobs.**

Bekanntmachung.

Gemäß § 5 Abs. 1 des Wassergesetzes vom 7. April 1913 gebe ich hiermit bekannt, daß das von dem Herrn Oberpräsidenten aufgestellte Verzeichnis der Wasserläufe zweiter Ordnung während eines Zeitraumes von 6 Wochen — also bis einschl. den 6. April cr. — im Büro des königlichen Landratsamtes in Bad Homburg v. d. H. und des Unterzeichneten zu Jedermanns Einsicht öffentlich ausliegt.

Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß innerhalb der Offenlegungsfrist Einwendungen gegen das Verzeichnis bei dem Herrn Landrat in Homburg v. d. H. erhoben werden können.

Königstein i. T., den 27. Februar 1914.

Die Polizeiverwaltung: **Jacobs.**

Bekanntmachung.

Die Arbeiten und Lieferungen zur **Bachverlegung** in der Hauptstraße (Zementbetonrohr-Kanal, Betonarbeiten und Erdarbeiten) sollen vergeben werden. Termin hierzu wird auf **Dienstag** den 10. ds. Mts., vorm. 12 Uhr, im Rathaus, Zimmer Nr. 4 festgesetzt.

Nähere Auskunft und Angebotsformulare im Stadtbauamt.

Königstein i. T., den 5. März 1914.

Der Magistrat: **Jacobs.**

Bekanntmachung.

Der **Anstrich** der beiden **Straßenprengwagen** soll vergeben werden.

Termin hierzu wird auf **Dienstag** den 10. ds. Mts., vorm. 12 Uhr, im Rathaus, Zimmer Nr. 4, festgesetzt.

Nähere Auskunft und Angebotsformulare im Stadtbauamt.

Königstein i. T., den 5. März 1914.

Der Magistrat: **Jacobs.**

Verein für Volks-Vorträge Königstein im Taunus

Sonntag den 8. März 1914, abends 8 Uhr,
im Saale des Hotel Procaschy

Musikalische

Abend-Unterhaltung

unter gütiger Mitwirkung von:

Frl. Annelies Becker-Mainz (Klavier), Frl. Elisabeth Wohlers (Sopran) und Herrn Assessor Dr. L. Scriba (Violine) hier.

Am Klavier:

Herr Amtsgerichtsrat Dr. Emil Lehmann-Höchst a. M.

Vortragsordnung:

1. Sonate für Violine und Klavier Edward Grieg
(Herr Dr. Scriba und Herr Dr. Lehmann)
2. Elsas Traum aus „Lohengrin“ R. Wagner
(Frl. Wohlers)
3. a) Pastorale varié W. A. Mozart
b) Walzer e-moll F. Chopin
(Frl. Becker)
4. a) Romance Svendsen
b) Gavotte Pierné
(Herr Dr. Scriba)
5. a) Hallelujah J. Hummel
b) Am Rhein E. Humperdinck
c) Lenz E. Hildach
(Frl. Wohlers)
6. Rhapsodie Nr. 12 J. Liszt
(Frl. Becker)

Eintritt frei

Es wird höflich gebeten während des Programms nicht zu rauchen und während eines Musikstückes weder zu bestellen oder zu bezahlen.

Der Baldur-Flügel wurde von der Baldur-Pianosorte-Fabrik, Ferdinand Schaaß, Frankfurt a. M., Leipzigerstraße 53 zur Verfügung gestellt.

Holzversteigerung.

Montag den 9. ds. Mts., vormittags 10 Uhr anfangend, kommen im **Hornauer Gemeindewald** Distrikt Braubach Nr. 3

13250 Stück Laubholzwellen

und am **Dienstag** den 10. ds. Mts., von vormittags 10 Uhr ab, im Distrikt Reis Nr. 8

66 rm Kiefern Nadelholz-Scheit und Anspieß

1490 Stück Kiefern Nadelholz-Wellen

zur Versteigerung.

Hornau i. T., den 5. März 1914.

Der Bürgermeister: **Kloman.**



Turnverein Kelkheim i. T.

(eingetragener Verein).

Sonntag den 7. März 1914, abends 9 Uhr,
im „Schützenhof“

Monatsversammlung.

Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht

Der Vorstand.

Braves, lauberes
Mädchen,
welches zu Hause schlafen kann,
gesucht. Frau **Aröcke, Königstein,**
Hauptstraße 22.
Braver, gesunder
Junge
kann die Gärtnerei gründlich er-
lernen bei **Franz Dornauf, Kunst-
u. Handelsgärtnerei, Königstein.**

Weissbinder- Lehrling

sucht per sofort **Jakob Marnet,**
Weissbindermeister, Königstein.

Ein Lehrling

gesucht

Friedrich Jäger,
Maler- u. Weissbindermeister, Agt

Vertreter und Reisende

bei hohem Verdienst überall gesucht.

Grüssner & Co., Neurode i. E.,
Holzrouleaux- und Jalousienfabrik,
Rollwände, Gardinenspanner
ges. gesch. Neuheiten.

Montag den 9. März 1914,
abends 8 1/2 Uhr,

Monatsversammlung

des
Frankenhaus- u. Fürsorgevereins

im Saale des Hotel Procaschy.

Um zahlreiches Erscheinen der
Mitglieder bittet **Der Vorstand.**

Große 4-Zimmerwohnung

mit Bad, Veranda, Stück Garten
u. reichlichem Zubehör zu vermieten

Theresenstraße Nr. 5, Königstein.
Näb. Förster **Henrich, Oberems.**

Georg Kreiner
Königstein
SPIELWAREN
Gebrauchs-
und Luxus-
Gegenstände

Birka 30 Zentner **Wiesenheu**
und 20 Zentner **Grummet**
zu verkaufen **Kirchstraße Nr. 16,**
Königstein.

Färbe zu Hause
Einfach Praktisch Billig
nur mit echten
Heilmann's Farben
Schulzmarke: Fuchskopf im Stern

**1 junge, schwere Fahr-
und prima Milchkuh,**
Simmentaler, mit oder ohne Kalb,
bat zu verkaufen **Franz Fischer,**
Ruppertsheim, Wiesenstraße 82.



Herren Schnürstiefel, echt Rostbox, sehr elegant 6.75
Herren Schnürstiefel, große Auswahl, 12.50, 10.50 8.50
Damen Schnürstiefel, mit und ohne Backlappen 6.75
Damen Ballschuhe, 5.20, 4.50, 3.—, 2.35, 1.75
Posten Ballschuhe, früher bis M. 8.—, jetzt 3.—

Schuhwarenhaus

D. Holzmann

Höchst a. M., Königsteinerstrasse 15.

Körper- und Geisteskräfte



bedürfen ständig der Zufuhr kräftigender Nahrungsmittel

Berger's Kakao-Pulver

Germania 1/4 Pf. 60

Monopol 1/4 " 50

Kongress 1/4 " 40

Treffer 1/4 " 30

erhalten in beständiger Form und in dealbar günstigen Verhältnissen

Eiweiß · Fett · Kohlehydrate

Sie bieten also bei größter Wohlfeilheit dem Körper
die kräftigsten Nährstoffe in angenehmer Form dar.

Robert Berger, Hofnack & Co.

Die Sparkasse

des

Vorschussvereins zu Höchst a. M.

eingetr. Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht

nimmt auf ein Sparkassenbuch Beträge von Mk. 1.— an in **un-
beschränkter Höhe** und verzinst dieselben **vom Tage
der Einzahlung** an bis zum Tage der Rückzahlung mit

3 1/2 %.

Ferner nimmt der Vorschussverein **Darlehen** gegen Aus-
gabe von Schuldscheinen in Beträgen von Mark 500.— an zu
3 1/2 % bei halbjähriger Kündigung und zu **4 %** bei ganzjähriger
Kündigung. Die Verzinsung beginnt mit dem Tage der Einzahlung.

Der Vorstand.

Baum's großer Frühjahrs

Serien-Verkauf

1.95

95

2.95

welcher Freitag den **6. März** beginnt, wird auch diesmal wieder
durch ganz außergewöhnlich preiswerte **Extra-Angebote** eine
sehr günstige **Einkaufsgelegenheit** bedeuten.

Durch die Vielseitigkeit der vielen Artikel ist es uns nicht möglich
aus allen Abteilungen sämtliche Waren hier aufzuführen und wollen
wir nur einige Beispiele aufzählen:

Große Posten **Kinderhöschen**
weiß u. farb. von 45 bis 70 cm lg.
jedes Stück 95
Gr. Reform- **Blusen, Haus-
oder Kinderhöschen** jed. Stück 95
2 oder 3 **Anaben-Schürzen** ob.
2 gute **Hauschürzen** 95
Große Posten **Damen-Blusen**
in jeder Art weit unter Preis
Ser. I 95 Ser. II 1.95 Ser. III 2.95
Große Posten **Kinderkleider**
Ser. I 95 Ser. II 1.95 Ser. III 2.95
Wert teilweise bis Mark 5.50
Große Posten **Wachstuch-Reste**
Wert b. M. 1.40 jetzt Meter 95

Große Posten **Kleiderstoffe**
sonst bedeutend mehr jetzt Met.
Ser. I 95 Ser. II 1.95 Ser. III 2.95
Gr. Posten **Wäsche u. Korsetts**
Ser. I 95 Ser. II 1.95 Ser. III 2.95
sonst bis Mark 4.50 kostend
Große Posten **Handarbeiten**
zu bedeutend ermäßigten Preisen
Ser. I 95 Ser. II 1.95 Ser. III 2.95
Gr. Posten **Baumwollwaren**
Reise u. Abschnitte von 2, 3, 4,
5 bis 9 Met. enthaltend durchweg
Ser. I 95 Ser. II 1.95 Ser. III 2.95
1 Post. abgeg. **Wachstuchresten**
sonst Mark 1.35, jetzt Stück 95

Beachten Sie unsere
diesbez. Auslagen

Gebr. Baum,

Höchst a. M., Ecke Kaiser- und Königsteinerstraße.

Schuhhaus

Deha

Inhaber: **D. Holzmann**

Königsteinerstr. 15 Höchst a. M. Telefon 333.

Spezialvertrieb der gesetzlich geschützten
Marke „**Deha**“

Elegante Schuhwaren

für Herren, Damen und Kinder
M. 8.50, 10.50, 12.50, 14.50, 16.50, 18.00

Im Schuhhaus „**Deha**“ erhält jeder
Käufer ständig für Barzahlung

10% Rabatt.

Amnns-Zeitung.

Offizielles Organ der Behörden des Amtsgerichtsbezirks Königstein.

Herausgeber: Kellheimer und Hornauer Anzeiger. Fischbacher Anzeiger. Nassauische Schweiz. Fernsprecher 44.

Bezugspreis: durch die Geschäftsstelle vierteljährlich M. 1.20, monatlich 40 Pfg. frei ins Haus, durch die Post vierteljährlich M. 1.44, monatlich 48 Pfg. mit Bestellgeld, einschließlich des **Illustr. Sonntagsblattes**.
Anzeigenpreis: 10 Pfg. für auswärtige Anzeigen 15 Pfg., Reklamen 35 Pfg. für die einfache Petitzeile. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. — Annahme für größere Anzeigen nur bis vormittags 9 Uhr, für kleinere Anzeigen nur bis vormittags 11¹/₂ Uhr der Erscheinungstage.
Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird eine Garantie nicht übernommen.

Nummer 28

Freitag, den 6. März 1914, abends

39. Jahrgang.

Die Statistik des Postverkehrs im Jahre 1913

aus nachstehenden Orten, wie sie der Wirtschaftsbericht der Frankfurter Handelskammer soeben veröffentlicht, dürfte die Leser unserer Zeitung interessieren:

Ort	Ein- nahme an Porto, Tele- gramm- und Fern- sprech- gebühren	Ein- nahme aus dem Verkauf von Wechsel- stempel- zeichen	Für Empfänger im Orts- und Landbestellbezirk ein- gegangene			Aufgegebene			Für Empfänger im Orts- u. Landbestell- bezirk eingegangene		Einge- zahlte Post- anwei- sungen	Ausge- zahlte Post- anwei- sungen	Einge- gangene Zahlungs- anwei- sungen	Aufge- gebene Zahl- arten	Von den Verlags- post- anstalten ab- gesetzte Zeitung- nummern	Telegramme		Fern- sprech- stellen	Aus- geführte Ge- spräche	
			Briefe, Post- karten- Druck- sachen, Geschäfts- papiere u. Waren- proben	Pakete ohne Wert- angabe	Briefe, Kästchen und Pakete mit Wert- angabe	Briefe, Post- karten, Druck- sachen, Geschäfts- papiere u. Waren- proben	Pakete ohne Wert- angabe	Briefe, Kästchen und Pakete mit Wert- angabe	Post- nach- nahme- sen- dungen	Post- auf- träge						Auf- ge- geben	Ein- ge- gangen			
	Mark	Mark	Stück	Stück	Stück	Stück	Stück	Stück	Stück	Stück	Mark	Mark	Mark	Mark	Stück	Stück	Stück	Stück		
Cronberg (I.)	60 885	254	422 300	25 986	791	386 000	11 143	617	7 950	1860	823 439	673 186	177 648	1 846 050	6 201	3248	4099	228	201 754	
Eppstein	27 107	205	199 300	8 618	268	193 900	6 206	294	3 401	904	338 209	401 480	249 735	610 538	—	1487	1264	58	57 866	
Falkenstein (I.)	11 360	6	137 400	8 449	241	110 900	3 200	182	1 741	81	151 889	276 386	26 229	214 320	—	1644	1659	—	—	
Kellheim (I.)	15 267	290	131 000	8 124	177	76 600	2 752	329	3 675	3201	369 047	445 603	141 185	1 193 927	—	700	787	38	17 215	
Königstein (I.)	100 424	352	793 400	50 541	1166	877 700	16 947	768	11 783	1469	1 444 451	1 633 372	579 191	2 337 561	69 48	8111	7313	296	256 681	
Oberursel	147 200	1278	1 145 100	51 176	930	823 900	59 308	1058	10 460	2639	1 079 458	1 106 944	813 436	2 428 348	18 783	8046	9972	247	242 916	

Amliche Verkaufsstellen für Postwertzeichen hatten Cronberg 4, Eppstein 3, Falkenstein 1, Kellheim 5, Königstein 1, Oberursel 1.

Postbriefkasten waren vorhanden in Cronberg 19, in Eppstein 10, Falkenstein 4, Kellheim 14, Königstein 19, Oberursel 16.

Die Fernsprechstellen und ausgeführten Gespräche von Falkenstein sind bei Königstein mitgezählt.

Frühling.*)

Der Frühling zieht mit Sturmeslaufen,
herein ins Land. Die Wasser brausen;
nichts hemmt sein Lauf.

Es schmilzt der Schnee,
es grünt der Alee,
und neues Leben blühet auf.

Ein frohes Sehnen voll von Hoffen,
hat dich, mein Menschenherz, betroffen,
und herrlich siehst du Wald und Flur.
Es schmilzt der Schnee,
dann grünt der Alee,
ein neues Leben der Natur.

Und doch! nicht alle können grünen,
des Lentzes Hauch; den milden, süßen,
sie liegen drauß, vom Wege ab.

Es schmilzt der Schnee,
drauß blüht der Alee,
kein neues Leben, still ihr Grab.

Franz Burkhart.

*) Aus meinem Bande „Deinatlänge 1901“ noch unveröffentlichter Gedichte.

Literarisches.

Das Andenken von Ernst von Wolzogen, Verlag Ullstein u. Co., Berlin-Wien, Preis 1 M. Dieser Band Wolzogenscher Geschichten bringt ganz neue Humoresken und Novellen, und da er das Beste aus der jüngsten Produktion des beliebten Autors sammelt, gibt er zugleich ein Bild von dem unerschöpflichen Reichtum seiner Fabulierkunst an heiteren und ernsten Stoffen. Man findet in der Titel-erzählung und im „Bubensreich“ Wolzogens launige Klein-stadtsatire wieder. Der „Bantdesfraudant“ ist eine amüsante Studie aus dem internationalen Menschengetriebe der großen Ozeandampfer, fest entworfen und fest zu Ende geführt. Zwei Legenden, die altdeutsche Geschichte von der heiligen Rimmeris und die orientalische Mär von der bekehrten Stute des Kalifen Harun al Raschid zeigen Wolzogens verblüffende Sicherheit in allerlei Stilimitationen. Und die ein-bringliche, frohgemute Kraft seiner freigesinnten Menschen-schilderung bewährt sich in der Novelle von den fünf Enaktsöhnen des Barons von Wolframstedt und in der Geschichte des armen Willibald, die den Irrungen und Ab-sonderlichkeiten des neudeutschen Idealismus und des vege-tarischen Naturmenschentums mit der ganzen schmunzelnden Sachkenntnis Wolzogens nachgeht.

Landwirtschaftliches.

Umsonst quälen sich zahlreiche Landwirte mit dem An-bau der viel Arbeit und Kosten verursachenden Hackfrüchte, weil sie versäumen, rechtzeitig an eine kräftige Thomasmehl-düngung zu denken. Stallmist allein tut's nicht; denn der ist viel zu phosphorsäurearm, um damit Höchstträge zu erzielen. Durch Verstärkung der Thomasmehldüngung auf einen Teil eines schon an und für sich kräftig mit Thomas-mehl, Kainit und Chilisalpeter gedüngten Kartoffelfeldes auf magerem Lehmboden erntete Herr Gutsbesitzer Hermann Braune in Königshofen 2100 kg Kartoffeln im Werte von 84 M mehr als auf dem übrigen Teil des Feldes, der sonst die gleiche Düngung, aber weniger Thomasmehl er-halten hatte. Die Verstärkung der Düngung um 600 kg Thomasmehl pro Hektar hatte 30 M Mehrkosten verursacht; diese verzinsten sich also mit 180 %.

Künstliche Zähne in Kautschuk und Gold

Kronen und Stützähne. Zahnreinigen. Zahnoperationen. Plomben in Gold, Silber etc. Garantie. Billigste Preise.

Carl Mallobré, Königstein i. T. Tel. 129

Behandlung von Mitgliedern aller Krankenkassen.

Koche mit Knorr

Montag: Anorr-Grünkeinsuppe
Dienstag: „ Pariserinsuppe
Mittwoch: Anorr-Tomatensuppe
Donnerstag: „ Blumenkohlinsuppe
Freitag: Anorr-Erbseinsuppe
Samstag: „ Frankfurterinsuppe
Sonntag: Anorr-Suppe Reis m. Tomaten

48 Sorten Knorr-Suppen.
1 Würfel 3 Teller 10 Pfg.

Millionen
verbrauchen gegen

Husten

Heißen, Husten, Ver-
schleimung, Krampf- und
Reizhusten

Kaiser's Brust- Caramellen

mit den „3 Tannen“

6100 not. begl.
Zeugn. u.
Nur in den
Privaten

verbürgen den sicheren Erfolg.
Reussert bekömmliche und
wohl-schmeckende Bonbons.
Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg.
zu haben bei:

G. M. Ohlenschläger in König-
stein. Ph. Butzer in Neu-
hain, Hauptstr. 20. Erich
Reichard, Apotheker Eppstein.

Trauer-Drucksachen
rasch durch Druckerei Kleinböhl.

Bekanntmachung.

Das diesjährige Musterungsgeschäft für Königstein findet am Freitag den 13. März, vormittags 9 Uhr beginnend, im Saalbau des Hotel Georg in Königstein statt.

Sämtliche in Königstein sich aufhaltenden Militärpflichtigen, welche in den Jahren 1894, 1893 und 1892 oder früher geboren, aber noch keine definitive Entscheidung erhalten haben oder überfällig geblieben sind, haben sich an diesem Tage eine Stunde vor Beginn des obengenannten Termins vor dem Musterungslokal behufs Verlesung und ordnungs-mäßiger Aufstellung zu versammeln.

Die Militärpflichtigen des jüngeren Jahrgangs haben ihre Vor-ladung, die der älteren Jahrgänge ihre Lösungsschein nebst Vorladung bei der Musterung vorzulegen.

Gemäß § 26, Absatz 7, der Wehrordnung werden diejenigen Militärpflichtigen, welche in dem Termine vor der Ersatzbehörde nicht oder nicht pünktlich erscheinen, sofern dadurch nicht gleich eine härtere Strafe verwirkt wird, mit Geldstrafe bis zu 30 M. oder verhältnis-mäßiger Haft bestraft. Außerdem können ihnen nach Umständen die Vorteile der Lösung entzogen und sie als unsichere Dienstpflichtige be-handelt werden.

Etwaige Gesuche um Entbindung von der Stellung sind recht-zeitig an den Herrn Landrat zu richten. Wer durch Krankheit am Er-scheinen im Musterungstermin verhindert ist, hat ein von der Polizei-behörde beglaubigtes ärztliches Attest vor dem Geschäft einzureichen.

Königstein i. T., den 27. Februar 1914.

Der Magistrat. Jacobs.

Grundstücksverpachtung.

Die unterzeichnete Witwe Anton Westerberger in Kellheim beabsichtigt ihre in der Kellheimer Gemarkung belegenen Grundstücke auf eine 6jährige Bestandszeit zu verpachten. Die Grundstücke werden einzeln oder auch zusammen verpachtet. Näheres bei der Unterzeichneten Anton Westerberger Wwe., Kellheim.

Vor hundert Jahren.

Von Leipzig bis Paris.

Von Georg Paulsen.

100

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung aus dem ersten Blatte.)

„Hol die Federfuchser der Aucka,“ warf Blücher dazwischen.

„Haben nachgeben müssen. Mit dem neuen Jahre geht es über den Rhein. Excellenz wollen dementsprechend die Befehle erteilen. Doch soll der Plan, bis er gelungen ist, Geheimnis bleiben, damit Napoleon überrascht wird.“

„Vor vier Wochen wäre es für den Bonaparte wohl eine Überraschung gewesen,“ murmelte Blücher, „aber wir können auch jetzt den Schnabel halten. Gneisenau, arbeiten Sie die Marschordres aus. Und wenn wir erst drüber über den Rhein sind, dann wollen wir auch schon Paris kriegen, dann soll uns keiner mehr in den Arm fallen.“

„Mein Döchtling,“ sagte der Marschall ein paar Tage später zu Frau Gertrud, „ich weiß, daß Du den Mund halten kannst. Also in ein paar Tagen geht es vorwärts.“ Und als er bemerkte, wie das Antlitz der jungen Frau freudig erglänzte, schmunzelte er: „Bravo, das habe ich mir doch auch gedacht, daß Du keine Heuluse sein wirst, weil es nun heißt, Deinem Manne Lebewohl sagen, sondern daß Du Dich freuen wirst, daß jetzt der Bonaparte heran muß. Aber vorher wollen wir hier lässig und richtig Weihnachten feiern. Kommandier die Güste, daß sie für einen guten Braten sorgt, die Buddeln, die werde ich beordern, und dann kanns losgehen.“

„Und darf ich das Speisezimmer selbst zurechten, Excellenz?“ fragte sie. „Es soll doch auch ein bisschen weihnachtlich aussehen.“

„Darfst Du,“ lachte der Alte, „kannst Dir so viel Mannschaften dazu requirieren wie Du gebrauchst. Und wenn es ein ganzes Regiment ist.“

Ein eiliges und eifriges Hantieren begann nun, Friß

Volz und seine Güste waren Frau Gertruds erste Gehilfen, und dann kamen noch ein Duzend Mann von des Korporals Kompanie hinzu, die am Weihnachtsabend Hand anlegten, den kahlen Raum festlich auszumähen. Da wurden die Wände mit Tannengrün bescheidet, so daß die Dürftigkeit verschwand, aus einem Tannenreihen ward ein Kronleuchter hergestellt und sonst noch überall Lichte zwischen dem Grün befestigt, so daß es ein poetisches Bild gab. Und auf einer Sondertafel hatte Frau Gertrud allerlei Kleinigkeiten zu Geschenken hergerichtet. In der Mitte prangte eine prächtige Gänsebrust, des alten Feldmarschalls Leibgericht. Als alles angeordnet und die Lichte angezündet waren, da machte auch die nicht leicht zu verblüffende Frau Güste ein lautes „Ah!“ Und dann konnte es losgehen.

Eine ganz besondere Überraschung, von der sonst niemand wußte, hatte Gertrud sich ausgedacht. Als der alte Feldmarschall und seine Offiziere in heiter-wehmütiger Stimmung in den festlichen Weihnachtstempel vor dem Gabentisch standen, da erscholl aus einem Nebengemach leises Geigenspiel, und dann setzte eine helle, klare Frauenstimme zu einem alten Weihnachtsliede ein. Still standen die rauhen Krieger und tiefgerührt dachten sie alle an das Heim zurück. Lautlos blieb es, bis Gertrud geendet hatte und nun mit geröteten Wangen in das Zimmer trat. Man küßte ihr die Hand, und Blücher küßte die klare Frauenstimme.

„Du hast eine Prachtsfrau, Weinmeister,“ rief er seinem Adjutanten zu, „laß einschenken, daß wir auf ihr Wohl anstoßen können.“

Als die Gläser klangen, nahm der alte Feldherr wieder das Wort. „Und nun komme ich mit meinem Weihnachts-geschenk. Weinmeister, die Ordres.“ Der Adjutant reichte seinem Chef eine Anzahl versiegelte Briefe. „Hier, meine Herren, sind die Befehle für den Ausmarsch der Truppen am Rhein. Wenn das neue Jahr ins Land kommt, geht es nach Frankreich hinein. Und der große Allerte da oben sei mit uns!“

Nur einen Augenblick dauerte die Überraschung, dann

brauste ein Hurra durch den Raum, so begeisterungsvoll, daß Blücher selbst dem Enthusiasmus wehren mußte.

„Macht mir die Leute draußen nicht rebellisch,“ polierte er gutmütig; „jetzt, Frau Weinmeister, bitten wir um das Essen, sonst wird der Magen rebellisch. Die Gläser alle voll bis zum Rande, profit, mein Döchtling, profit, meine Herren!“

Nach dem schönen Weihnachtsfest begann der Ausmarsch der Blücher'schen Truppen am Rhein, und der Feldmarschall verlegte sein Hauptquartier nochmals nach Frankfurt am Main, um bei den Franzosen den Glauben zu verstärken, er denke nicht an einen Übergang über den Rhein. Hier besuchte er noch einmal das Theater, und Frau Gertrud hatte die Ehre, neben dem alten Herrn in dessen Loge sitzen zu dürfen. Der Marschall war so aufgeräumt und plauderte so munter mit seiner schönen, vom Theater-Publikum sehr neugierig betrachteten Nachbarin, daß von den Zuschauern wirklich niemand auf den Gedanken kommen konnte, daß ihn besondere militärische Sorgen oder Vorbereitungen drückten.

Gertrud sollte, so hatte es Blücher gern genehmigt, ihren Gatten bis Caub am Rhein begleiten, wo er selbst mit dem Armeekorps des Grafen York den stolzen Strom überschreiten wollte. „Da nehmt Abschied von einander, Kinder,“ sagte er, „und laßt den lieben Gott dafür sorgen, daß Ihr Euch gesund und munter wiederseht, wenn wir Paris haben. Denn anders tuns meine Regimenter nicht mehr, und darin haben sie recht.“

Ja, so sprachen die Regimenter der schlesischen Armees, die sich nun endlich nach den langen Strapazen hatten erholen können. Hatten sie den furagierten Draufgänger-Mut nie verloren, so war jetzt bei ihnen, wo sie sich etwas hatten ausruhen können, die Freude, endlich an den Rhein und über den Rhein kommen zu können, übergroß. Güste Volz hatte ihren Markedenterwagen so reichlich gefüllt, wie sie nur irgend konnte, und für den Übergang über den Rhein hatte sie schon feierlich versprochen, daß sie dann hergeben werde, was sie nur irgendwie im Stande sei. (Fortsetzung folgt.)

Zur heil. Kommunion : Zur Konfirmation

in denkbar grösster Auswahl zu niedrigsten Preisen:

Weisse Kleiderstoffe
Schwarze Kleiderstoffe
Farbige Kleiderstoffe

von den
billigsten bis
zu den besten
Sorten

Unterröcke weiss
Unterröcke farbig
Unterrockstoffe
Blousenstoffe

Fertige Wäsche jeder Art!

Korsetts, Handschuhe, Taschentücher
Kerzentücher, Kränze, Sträusse
Kerzenranken, Oberhemden, Vorhemden
Kragen, Manschetten, Kravatten

Strümpfe jeder Art

Kaufhaus Schiff :: Höchst a. M.,

Königsteinerstrasse Nr. 7, 9 und 11.

Bekanntmachung für Falkenstein.

Auf Grund der §§ 5 und 6 der Allerhöchsten Verordnung über die Polizeiverwaltung in den neu erworbenen Landesteilen vom 20. September 1867 (G. S. S. 1529) und des § 142 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G. S. S. 195) wird unter Zustimmung des Kreisaußschusses für den Umfang des Oberamtskreises folgende Polizei-Verordnung erlassen:

§ 1. Wer während der durch die Ortspolizeibehörde nach Anhörung des Gemeinderats und des Feldgerichts bestimmten und in ordnungsgemäßer Weise bekannt gemachten Zeit Döhner auf fremden bestellten Aedern, Wiesen und Gärten frei umherlaufen läßt, verfällt in eine Geldstrafe bis zu 9 Mark, an deren Stelle im Falle des Unvermögens verhältnismäßige Haft tritt.

§ 2. Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung im Kreisblatt in Kraft.

Homburg v. d. S., den 20. September 1890.

Der Königl. Landrat: Frhr. v. d. Hendt.

Auf Grund der Kreispolizei-Verordnung vom 20. September 1890 wird nach Anhörung des Gemeinderats und des Feldgerichts hiermit folgendes bestimmt:

„Das freie Umherlaufen der Döhner, Gänse und Enten auf fremden bestellten Aedern, Wiesen und Gärten ist in der Zeit vom 1. März bis zum 30. November eines jeden Jahres verboten.“ Zuwiderhandlungen werden auf Grund der obengenannten Kreispolizei-Verordnung bestraft.

Falkenstein, den 4. März 1914.

Der Bürgermeister: Hasselbach.

Volksbibliothek des Vereins für Volksvorträge

Unentgeltliche Ausgabe von Büchern an jedermann Sonntag vormittags von 11—12 Uhr u. Mittwoch abends von 7—9 Uhr.

Bekanntmachung für Kelkheim.

Bezugnehmend auf den Vortrag des Kreisobstauninspektors Herrn Dotop aus Homburg wird den hiesigen Garten- und Obstbaum-Besitzern die Anschaffung von Nisthöhlen empfohlen. Durch gemeinsamen Bezug stellen sich dieselben auf den billigen Preis von 60 Pfg. Bestellungen werden bis zum 15. März d. Js. auf dem hiesigen Rathaus entgegen genommen.

Kelkheim i. T., den 3. März 1914.

Der Bürgermeister: Kremer.

Zwei-Zimmerwohnung

mit Küche u. Zubehör ist sofort zu vermieten. Georg Henninger, Hauptstraße 28, Königstein i. T.

Schöne 2-Zimmerwohnung

mit Küche und Zubehör zu vermieten.

Schneidhainerweg 19, Königstein.

5-Zimmer-Wohnung

mit großer Veranda, Mansarde u. Zubehör, sowie Bleichplatz zu vermieten. Näheres Falkensteinerstr. 61., Königstein.

4-Zimmerwohnung

mit Veranda und allem Zubehör ist zu vermieten. Schulstraße 12, Königstein i. T.

3-Zimmerwohnung,

1. Stock, zu vermieten. Schneidhainerweg 24, Königstein.

Persil
zum
Waschen!

Henkel's Bleich-Soda

Bekanntmachung.

Die Liste über die Neueinteilung der Pflichtfeuerwehr für das Jahr 1914 liegt gemäß § 1 Abs. 3 der Feuerlösch-Polizeiverordnung vom 30. April 1906 vom Tage der Veröffentlichung gerechnet, 14 Tage lang auf dem Rathaus, Zimmer Nr. 2, zur Einsicht offen. Während dieser Zeit können Einsprüche gegen die Liste erhoben werden.

Königstein (Taunus), den 27. Februar 1914.

Die Polizeiverwaltung: Jacobs.

Bekanntmachungen für Falkenstein.

Auf Grund der §§ 442 bis 452 der R.-P.-O. werden alle unständigen Arbeiter und Arbeiterinnen aufgefordert, sich bei der allgem. Ortskrankenkasse zu Königstein als Mitglied anzumelden. Falkenstein, den 28. Februar 1914.

Die Polizeiverwaltung: Hasselbach.

Um das Straßenbild durch Blumen und Pflanzen zu verschönern beabsichtigt die Kurkommission einen gemeinsamen Bezug von Blumen, Pflanzen, Rosenzweigen usw. Bestellungen werden bis zum 1. April in den Vormittagsstunden auf hiesigem Bürgermeisteramt entgegengenommen.

Falkenstein, den 4. März 1914.

Der Bürgermeister: Hasselbach.

Bekanntmachung für Eppstein.

Montag den 9. März d. Js., finden im Saale des Gasthauses „Zur Sonne“ dahier die Neuwahlen zur Gemeindevertretung statt. 3. Klasse von nachmittags 7 bis 8 1/2 Uhr. 2. „ „ „ 8 1/2 bis 9 „ 1. „ „ „ 9 bis 9 1/4 „

Es scheiden aus: 1. Klasse die Herren Jakob Mahr und Louis Müller 2. „ „ „ Rudolf Wicke 3. „ „ „ Adam Wunibald Fischer.

Eppstein i. T., den 26. Februar 1914.

Der Bürgermeister: Müncher.

Das Schutttablaken in der Kofferstraße (sogenannten Steinbruch) ist bei Strafe verboten.

Eppstein i. T., den 4. März 1914.

Die Polizeiverwaltung: Müncher.

Gefühnte Schuld.

Von Elsa Stuger

(Fortsetzung.)

Auf einem Ausritt im Walde hat Lisa den jungen Doktor getroffen, und sie, die sich schon vom ersten Sehen gut gewesen, sagten sich, daß sie sich liebten. Richard küßte sie und nannte sie seine Braut. Glückselig ist Lisa heimgeritten. Und erst daheim kam ihr die Tragweite ihres Tuns ins Gedächtnis. Sie gedachte an ihr Versprechen dem Großvater gegenüber. Sollte ihr Lebensglück durch die Freundschaft der beiden alten Herren scheitern; dies konnte der Großvater nicht von ihr verlangen. Er war wirklich so gut und liebte seine Enkelin. Sicher wird sie den Großvater umstimmen können, wenn es sich um ihr Lebensglück handelt. Und wenn der Großvater sie verstoßen sollte, sie kann Richard nicht aufgeben. Sie wird kämpfen um ihr Glück. Neuer Mut erfüllt ihre Seele. Lisa verläßt das blaue Zimmer und begibt sich nach unten. Der Negre hat etwas nachgelassen. „Es ist gut“, dachte das junge Mädchen. Sie muß ja den Liebsten treffen, muß ihm sagen, daß sie den Großvater von allem unterrichtet wird, der dann über ihr Glück entscheiden soll.

„Was für ein Lärm“, dachte Lisa und eilte an das große Flurschloß, um in den Schloßhof zu blicken. Ein mäuel Menschen hat sich da angelamelt, und lautes, heftige Schimpfworte drang an ihr Ohr.

„Jetzt bricht wohl der Streit aus“, dachte Lisa. Der Zwißel hatte bei Tisch von der Unzufriedenheit der Leute gesprochen. Ein Entschluß reißt in dem jungen Mädchen. Richard begibt sie sich wieder nach oben in das Arbeitszimmer des Grafen, den sie um diese Zeit darin weiß. Leise klopfte sie an, und auf das „Herein“ etwas verwundert blickt der Graf auf seine Enkelin.

„Was für Wünsche hat mein Fräulein“, sagte er, indem sich sein trübes Gesicht erhellte.

„Großvater, unten sind die Leute und stehen in Haufen zusammen. Der Streik wird ausbrechen. Willst du ihnen nicht etwas entgegenkommen. Es sind wirklich sehr Arme darunter, die es nötig gebrauchen können. Im übrigen weiß man nicht, was solche Leute zu tun imstande sind. Mir ist bange um dich. Schließe Frieden mit ihnen; sicher sind sie dann auch viel arbeitsfreudiger, und du hast darin wieder einen Gewinn. Du bist ja reich, Großvater, es würde dir gewiß nichts ausmachen, ob du den Leuten einige Groschen mehr bewilligst oder nicht.“

„Reich, ja sehr reich“, sagte der Großvater fast höhnisch, so daß ihn Lisa entsetzt anschaute.

„Oder soll ich es den Leuten sagen. Du bewilligst ihre Wünsche, wenn sie in Zukunft nicht wieder Lohnerhöhung verlangen?“

Schweigend schaut der Graf das junge Mädchen an, dann sagt er leise und bewegt:

„Ja Kind, geh' und sage es ihnen. Doch sage, daß nur durch deine Fürsprache ihr Verlangen erfüllt wird. Doch halt, ich werde mitgehen, du darfst nicht allein unter diese Leute.“

Er zog Lisa an sich und küßte sie, während beide nach unten gingen. Als sie den Schloßhof betraten, herrschte noch große Aufregung und wildes Geschrei unter den Leuten, das jedoch allmählich beim Erscheinen des Grafen zu einem halbblauen Murmeln herabsank.

„Ich bitte um Ruhe“, sagte Lisa, so laut sie vermochte, und blickte fast gebietend über die Schar der Tagelöhner und Arbeiter.

Augenblicklich trat auch Stille ein, und Lisa fuhr fort, auf den Arm des Großvaters gestützt:

„Hört, ihr Leute. Mein Großvater ist bereit, euren Wünschen näherzutreten, wenn ihr in Zukunft ruhig und friedfertig eure Arbeit verrichtet und

eure Ansprüche nicht nach kurzer Zeit wieder erhöht. Wer damit einverstanden ist, der sage ja und gehe wieder an seine Arbeit.“

Ein Jubelschrei erklang unter den Leuten. Hüte und Mützen wurden geschwenkt, und ihr Ja erklang so laut, daß man es weithin vernehmen konnte.

„Gut, ihr seid also damit einverstanden. Herr Inspektor, Sie



Das neue Bot. botanische Institut in München. (Mit Text.)

haben es vernommen“, wandte sich Lisa an den herzutretenden Inspektor.

„Leider ja“, murmelte dieser. „Ich hätt's nicht getan.“

Die Leute aber, erfreut und gerührt durch diese unerwartete Wendung der Dinge, brachten Lisa reine Ovationen dar.

„Hurra, es lebe unser gnädigstes Komteßchen, es lebe der Herr Graf, und unser Fleiß wird ihm seine Wohlthat lohnen.“

So klang es durcheinander, daß Lisa ganz gerührt wurde, und auch der Großvater mit zärtlichen Blicken auf sein Enkelkind schaute.

„Diesem mutigen Mädchen habt ihr dies zu verdanken. Nun geht und tut eure Schuldigkeit“, sagte der Graf zu den sich nun langsam entfernenden Tagelöhnern.

Der Graf und Lisa begaben sich wieder ins Schloß, doch dieser Tag und die mutige Fürsprecherin wurden im ganzen Dorfe nie vergessen. Auch Richard Werensbold erfuhr davon. Sein Auge leuchtete voll freudigen Stolzes, sah er doch, daß seine Lisa ein edles, menschenfreundliches Herz besaß.

Der nächste Tag brachte wieder heftiges Regenwetter. Lisa war heute nicht sehr erbaut darüber. Sie hatte gestern den Geliebten nicht sprechen können. Sollte auch heute der Regen ihren Ausritt verhindern. War sie jedoch gestern mutig für andere eingetreten, so wollte sie heute auch für ihr Glück eintreten und dem Großvater von ihrer Liebe sprechen.

Wie der Wind heute durch die Bäume fuhr, wie der Regen niederlachte. Von der Mutter ist kein Schreiben gekommen. Sollte auch sie ihren Herzenswunsch nicht billigen? Lisa hatte der Mutter von Richard Werensbold berichtet und sie gebeten, beim Großvater für sie ein gutes Wort einzulegen. Ihr ist plötzlich so bang zumut. Dunkle, schwarze Wolken jagen sich am Himmel, auch in ihrem Herzen ist es nicht so licht wie gestern. Warum nur? Sie kann sich keine Rechenschaft geben. Ihr reizendes Gemach, in welchem Lisa am Schreibtisch sitzt und einen Brief an die ferne Mutter zusammenfaltet, erscheint ihr heute so ungemütlich. Es hält sie nicht mehr länger oben, sie will hinaus, hinaus in den Regen. Sie ist ja gewöhnt, bei jedem Wetter draußen zu sein. Rasch nimmt Lisa den Brief, sie will ihn selbst dem Postboten geben, der in wenigen Minuten das Schloß betreten wird. Auf dem Gange trifft Lisa Fräulein Lenchen, die geschäftig mit Wichtuch und Staubwedel an ihr vorüberreilt.

„Wohin so eilig, Fräulein Lenchen“, sagt Lisa zu der treuen Person.

„Wir haben endlich einmal wieder den Herrn Grafen bewegen können, den Ahnensaal von Staub und Schmutz zu befreien. Der Herr Graf ist darin sehr eigen und pietätvoll, doch Ordnung muß sein.“

„Allerdings“, sagte Lisa und lächelte über diese neue Sonderbarkeit des Großvaters.

„Fräulein Lenchen, nehmen Sie mich mit. Ich möchte so gerne einmal meine Vorfahren betrachten.“

„Ich habe nichts dagegen“, erwiderte diese. Lisa schloß sich dem alten Fräulein an. Sie stiegen eine Treppe höher und rechts ging es durch einen breiten Gang, woselbst sich im Hintergrund der Ahnensaal befand. Dieser stand offen, denn Frau Schwarz und Brigitte waren bereits darin beschäftigt. Frau Schwarz ordnete zwar nur an, rückte da und dort ein Möbel, verließ indes bald wieder das Gemach.

„Sehen Sie sich nur die stolzen Herren und feinen Damen genau an, gnädiges Fräulein“, sagte sie zu Lisa im Hinausgehen.

„Die Fermonds können auf eine stolze Ahnenreihe zurückblicken.“

„Das entdeckte ich erst heute“, rief Lisa und eilte von Bild zu Bild. Die ordengeschmückten oder in glänzender Uniform von geübter Künstlerhand gemalten Herren schauten so vornehm und feierlich auf Lisa herab, daß sie ordentlich Respekt bekam. Plötzlich zuckte sie zusammen, ein Erlebnis trat in ihr Gedächtnis. Keiner der Fermonds, die da so ruhig auf sie hernieder schauten, keiner glich dem finsternen Großvater. Beinahe wäre Lisa ein Ruf des Erstaunens entschlüpft. „Richard“, flüsterte sie leise. War es nicht, als ob er selbst nach ihr blickte mit den schönen dunklen Augen, den lieben Zügen und dem sonnigen Lächeln um die frischen Lippen. Wie kam sein Bild hierher?

„Fräulein Lenchen, wie kommt ein fremdes Bild hierher?“

„Ein Fremder?“ entgegnete diese, maßlos erstaunt. „Da täuschen Sie sich gewaltig. Was Sie hier sehen, die Damen und Herren, stammen alle aus dem Geschlechte der Fermonds, und dies ist der Vater unseres Herrn Grafen. Nicht wahr, ein schöner Mann?“

Der Graf, der imitierte Graf. Lisa ist es, als höre sie wieder die Stimme des alten Weibes, die einst diese Worte ihr zugerufen.

Lieber Gott, es herrscht kein Zweifel mehr. Die Alte hatte recht. Hier war ein Fremder eingedrungen — und sie selbst — sie gehörte auch nicht hierher. Sie war keine Fermonds. Der Großvater ist kein Graf! In Lisas Ohren brauste es. Und Richard ihr Liebster! War es denn möglich? Solch ein Verhängnis muß sie treffen.

„Was ist Ihnen, Fräulein Lisa, einziges, liebes Fräulein, so sprechen Sie doch“, sagte Fräulein Lenchen und umfaßte halb ohnmächtige Lisa.

„Die modrige Luft ist nichts für Sie, kommen Sie, wie ich hinaus.“

Lisa ließ sich willig hinausführen. Sie hatte nur den schrecklichen Gedanken, daß der Großvater eine Schuld begangen und daß einem anderen großes Unheil und Schaden dadurch wachsen war. Fräulein Lenchen führte Lisa in ihr Gemach und das junge Mädchen legte sich etwas nieder.

„Gehen Sie nur wieder, Fräulein Lenchen“, sagte diese. „Mir ist schon besser, und ich danke Ihnen.“

Diese begab sich denn auch wieder zu ihrer Arbeit, doch sie noch einen besorgten Blick auf die bleiche Lisa geworfen.

Lisa indes schlief nicht. Sie war wie betäubt von dem seßlichen, das ihr nun zur vollen Gewißheit geworden.

Was soll sie tun? Soll sie dem Geliebten die Wahrheit sagen, soll sie schweigen? War sie dann nicht auch mitschuldig an dem Unrecht, das Richards Vater zugefügt worden. Lisa ist zu geisteslos, sie kann das nicht auf sich nehmen.

„Die Wahrheit muß an den Tag“, sagte sie ziemlich erschrocken jedoch vor ihrer eigenen Stimme.

Sie wirft die leichte Decke von der Chaiselongue und eilt sich mit fieberhafter Eile zum Ausritt anzulegen. Ihre Wangen färben ein hohes Rot, und fest und herb schließt sie ihre Lippen.

„Mein Gott, wie soll ich es ertragen. Mein Leben ist zerstört. Mein Glück vernichtet. Und ich liebte dich so, daß ich mein Leben für dich lassen könnte. Nun, jetzt ist es ja so weit. Richard bringe euch das Verlorene wieder, wenngleich auch fast ein halbes Jahrhundert inzwischen verstrichen ist.“

All dies nimmt sich das junge Mädchen vor. Wie Lisa hinuntergeht und einem Diener befiehlt, ihr Reitpferd zu bringen, ist ihr so schwer und bange vor dem furchtbaren Schritt, den sie unternehmen will.

Robert blickt etwas erstaunt auf die junge Schlossherrin. „Bei dem Wetter ausreiten, welch verrückte Idee“, brummt er, als er sich in den Stall begibt.

Kurze Zeit darauf sprengt Lisa aus dem Schloßhof. Nun zu regnen aufgehört, doch es tropft von den Bäumen, Lisas Hüthen und Schleier ist durchnäßt. Sie fühlt jedoch keine Kälte. Ihre Pulse fliegen, und sie atmet auf, als sie die Rappen vor dem Werensboldschen Anwesen zum Halten bringen sieht.

Es ist das erstemal, daß eine Fermond dieses Hans gesehen hat. Die Bewohner desselben sind daher auch im höchsten Grade erstaunt. Selbst Richard ist erschrocken über diesen unerwarteten Besuch und über Lisas verändertes Aussehen und Benehmen. Er hat er den Eltern nichts von seinem Herzenswunsch anvertraut. Er wollte erst die Einwilligung des alten Grafen abwarten.

Lisa begrüßt die Werensboldsche Familie, ist im ersten Augenblick jedoch so befangen und weiß nicht, wie sie ihre Sache anbringen kann. Richard, der etwas Außergewöhnliches vermutet, bietet ihr geschickt zu Hilfe.

„Der Regen hat Sie sicher zu einem schützenden Dache geleitet, seien Sie daher willkommen in meinem Vaterhause.“

„Doch halt, was soll die Komödie? Vater, Mutter, ich bringe euch meine Braut zu. Wir lieben uns schon lange. Nur des euren Groll wollten wir erst bekämpfen. Ihr werdet uns nicht Segen verweigern.“

Diese unvorbereitete Nachricht rief natürlich große Blüffung bei Richards Eltern und der herzugekommenen Verwandtschaft hervor.

„Euer Glück ist unser Glück“, sagte der alte Herr Werensbold. „Und gerne geben wir euch unseren Segen, doch drüben steht ein alter Mann, er wird wohl schwerlich euren Bund gutheißen.“

„Er kann nicht anders“, sagte Richard und richtete seine Blicke stolz auf.

„Mög' es dir gelingen, den Starrkopf zu beugen“, entgegnete sein Vater.

„Halt ein, Richard!“ sagte jetzt Lisa, die noch ganz benommen von all dem Erlebten und dem, was sie zu tun gedachte, war. „Ich komme nicht als deine Braut. Wie kann ich die Deine werden?“

„Wie, hat der Graf schon entschieden?“ fragte Richard. „Und du, Lisa, liebst du mich?“

„Wenig, daß du nicht um dein Glück kämpfst“, antwortete Lisa. „Der Graf dich verstoßen sollte, hier an meinem Herzen ist dein Heim und dein Schutz. Oder — liebst du mehr den Grafen als die Grafenkrone, Lisa?“

Schmerzlich klingen seine Worte. „Traurig, wie vor etwas Unbegreiflichem steht er vor Lisa.“

„Die Grafenkrone gebührt uns nicht. Gerade weil ich sie liebe, muß ich dich aufgeben. Höre, Richard, vielmehr höre Herr Werensbold, ich will Ihnen Ihren wahren Namen sagen.“

„Graf Fermond, und du, Richard, bist der Sohn. Drüben
euer Heim, aus dem man euch verdrängt hat. Großer Gott,
was komme, was kommen mag. Ich habe den Großvater entführt,
den schloß von langer Schuld. Und heute noch wird auch er das
Schloß verlassen müssen, das Schloß, in das ihr einziehen werdet
die rechtmäßigen Erben und Eigentümer.“

„Sie ist nicht bei Sinnen“, sagte Herr Werenbold, und auch
Richard schien dieser Meinung, denn ganz entsetzt blickte er auf das
junge Mädchen, das da Ungeheuerliches vor ihnen entrollte.
„Aha, ich bringe dich heim“, sagte Richard jetzt. „Du fühlst
nicht wohl.“

„Denke nicht, daß ich im Fieber spreche. „Du wirst selbst noch
sehen, daß ich die Wahrheit gesagt. Ich reite nun zurück und
werde den Großvater vorbereiten, denn sicher —“ Schluchzen
unterbrach ihre Stimme — „sicher wird er selbst aufatmen, wenn
das Unrecht gesühnt ist. Ich weiß nun, er hat bitter darunter ge-
litten und ist ein finsterner und einsamer Mann geworden.“

„Lebt wohl, morgen wird sich alles offenbaren. Bleibe,
Richard“, bat Lisa, als dieser sich anschickte, das junge Mädchen
zu begleiten.

Den alten Herrn Werenbold überkam eine Schwäche, und
eine Frau brachte ihn in sein Gemach. Die Sache hatte den
alten Herrn etwas aufgeregt. Wenn das junge Mädchen wirk-
lich recht behielt? Nein, es konnte nicht möglich sein. Zu großes
Unrecht wäre an ihm begangen worden. Den Eltern geraubt,
von Fremden aufgezogen und — es war nicht auszubedenken.

„Beruhige dich, Friedrich“, sagte seine Gattin. „Die arme
Frau ist sicher durch des Großvaters Weigerung bei ihrer Wahl
auf solch merkwürdige Gedanken gekommen. Es tut mir leid, sie
noch ein liebes Geschöpf und liebt unseren Jungen innig. Es ist
ein Verhängnis, daß sich gerade die beiden finden mußten.“
Lisa ritt unterdessen wieder ins Schloß zurück, nur mit Mühe
hatte sie Richard davon abgehalten, sie zu begleiten. Dieser aber
hatte sie ein letztes Mal und sagte:

„Lisa, mich trennt nichts von dir, denn meine Liebe kennt
keine Wanken. Was es auch sei, ich kann dich nie vergessen.“

„Wie vergessen!“ Schmerzlich zuckte es um Lisas Mund. Mor-
gen wird Richard anders reden, wenn er alles erfährt, und sein
Vater wird die Faust gegen den falschen Grafen erheben. Nur
wird er nicht denken, nur vergessen, wenn man so leicht vergessen könnte.
Aber noch so glücklich, und heute — heute eine Verfeimte und
Langsam gestohlene.

Langsam reitet Lisa durch die regenfeuchte Luft dem Schlosse
zu. So schnell sie ausgeritten, so langsam kehrt sie zurück, zurück
in ein fremdes Haus, an einen Platz, der ihr nicht gebührt. Darum
hat der Großvater den Namen Werenbold nicht nennen hören wol-
len, seinen eigenen Namen, den er gegen einen Grafentitel ver-
tauscht. Was wird der Großvater sagen, wenn sie erzählt, was
er getan? Wird er sie nicht ein undankbares Geschöpf heißen, die,
zu ihm zu kommen, zuerst Fremden die Sache anvertraut.

„Wie konntest du den Großvater preisgeben?“ dachte sie einen
Moment. „Ich mußte, sonst hätte ich ja selbst eine schwere Schuld
auf mich geladen. Vielleicht wird er es dir danken“, dachte das
junge Mädchen, als sie im Schlosse anlangte und vom Pferde stieg.
Nun zu ihm, und das Schwerkste ist getan. Die Heimat, die
er so traut und lieb geworden, muß sie verlassen, denn ein anderer
hat sie heimatherechtigt. Die Mutter — lieber Gott, wie wird
es tragen? Oder — weiß sie gar davon, ist sie auch Mit-
schuldige an einem Verbrechen?

„Großvater!“ sagt Lisa mit rauher Stimme, als sie den Gra-
fen in der Halle antrifft.

„Kind, laß mich heute in Ruhe!“ Fast unwillig blickt er auf
eine Enkelin, starrt jedoch über deren Aussehen. Was war ge-
schehen? Dieses stille, eiskalte Gesicht, dieser feste, unbeugsame
Blick, dieser Blick, der nach Wahrheit zu forschen schien.

„Was willst du von mir?“ sagte der Graf barsch. „Laß mich in
Ruhe.“ Seine Hände zitterten, und sein Blick wich Lisas Augen aus.
„Die Wahrheit“, sagte diese entschieden. „Großvater, ich muß
sprechen, koste es, was es wolle.“

„Laß es mein Leben kosten!“ sagte finstern der Graf, und ein
hellerfüllter Blick traf seine Enkelin. Ahnte er wohl, was nun
kam, was er stets gefürchtet? Dieses Kind, das er geliebt und
umgarmt, stand nun vor ihm wie seine Richterin. Lisa hatte die
Wahrheit erfahren, woher war ihm unbekannt.

„Folge mir!“ sagte der Großvater mit müder Stimme. Wieder
langsam schritten sie hinauf in den ersten Stock, und der Graf
öffnete die Türe zu seinem Arbeitszimmer. Dort angelangt setzte
er sich in den breiten Lederstuhl, und Lisa stand ihm gegenüber.
„Nun sprich!“ entschied der Graf. „Was hast du mir zu sagen?“
„Großvater“, entgegnete Lisa mit gänzlich veränderter Stimme

und blickte den Grafen ernst an, „Großvater, du bist nicht Graf
Fermond, du heißest Friedrich Werenbold.“

Wie vom Schlage gerührt sank das Haupt des Mannes auf
die Lehne des Stuhles, im nächsten Moment jedoch wollte er
aufspringen und auf seine Enkelin stürzen.

„Was, was hast du gesagt?“

„Die Wahrheit, Großvater“, entgegnete Lisa schmerzlich.
Jetzt erst löste sich die Starrheit in ihren Zügen, die sie seit ihrem
Besuche bei Werenbolds angenommen. Tränen des Leides und
Schmerzes entströmten ihren Augen.

„Großvater, wie konntest du uns das antun?“

Dieser heiße Schmerz, der aus Lisas Worten sprach, rührte
mächtig an dem verstockten Herzen des Mannes, der eine Schuld
sein Leben lang getragen, doch nie den Mut gefunden, die Wahr-
heit ans Licht zu bringen.

„Wer sagt es dir?“ sagte der alte Herr wie gebrochen.

„Es ist also doch so“, sagt Lisa tonlos. Auf ihrem Heimritt sind
ihre wieder Bedenken gekommen, daß sie sich täuschte, und wie
an einen Strohalm klammerte sie sich an diese letzte Hoffnung,
Nun war auch diese vernichtet. Der Großvater selbst gab es zu.

„Ja, es ist wahr, ich will es herausschreien, was ich ein Leben
lang getragen, unverschuldet getragen.“

„Unverschuldet, Großvater, unverschuldet sagst du!“ rief Lisa
in ausbrechendem Glücksgefühl. „Nicht wahr, Großvater, du
würdest nie so gehandelt haben, nur ein unglücklicher Zufall hat
dir diese Schuld zugefügt. — Und meine Mutter, weiß sie davon?“
forschend ruhte ihr Auge auf dem Grafen.

„Nein“, tonlos sagt es der alte Mann. „Deine Mutter trifft
keine Schuld, sie ist ahnungslos, wie du bisher gewesen bist.“

Lisa ist still geworden, und still ist's auch eine Weile in dem
Gemache, nur leise tickt die große eichene Uhr an der Wand.

„Großvater, erzähle mir die ganze Sache“, sagte Lisa nach
einer längeren Pause, nachdem sie ihre Tränen getrocknet und
mit mittheilenden Blicken den alten, gebrochenen Mann betrachtet.
Erstah! sah der Graf aus, und seine Gestalt war gebeugt.

„Ja, Kind, du sollst alles hören. Nur eurentwillen hab' ich
nie den Mut gefunden, ein Unrecht wieder gutzumachen, denn
ganz außer Schuld ist dein Großvater auch nicht. Also höre:

Ich bin hier im Schloß als der Sohn des alten, verstorbenen
Grafen Fermond erzogen worden. Meine Mutter starb kurz
nach meiner Geburt, d. h. die Gräfin Fermond. Zu dieser Stunde
lag ich jedoch noch nicht in der gräflichen Wiege, sondern meine
Wiege stand in einem kleinen Häuschen des Dorfes, und meine
Mutter, die vom Grafen als Amme für sein Söhnlein bestellt
war, hat den unseligen Gedanken gefaßt, mich in das Schloß zu
bringen und dagegen den Grafensohn als ihr Kind zu betrachten,
damit ihr eigener Sohn einst ein glänzendes, frohes Dasein habe.
Es ist ihr dies über Erwarten gut gelungen. Der Tod der jungen
Gräfin hat den Grafen alles, selbst sein Kind vergessen lassen.
Tagelang hat er sich eingeschlossen; den Anblick des Kindes konnte
er nicht ertragen. So bin ich denn aufgewachsen und erzogen in
den Rechten des einstigen Erben der Fermonds und hatte keine
Ahnung von dem Verhängnis, wie auch das junge Gräfslein
ahnungslos in der Tagelöhnershütte erzogen wurde. Ich habe
meine Jugend genossen, bin Offizier geworden, war angesehen
und beliebt unter meinen Kameraden als der reiche Sohn des
Grafen Fermond. Da trat plötzlich ein Ereignis in mein Leben,
das meine ganze Zukunft, mein Glück und mein bisheriges Da-
sein mit einem Schlage zu vernichten drohte. Nachdem mein
Vater bereits zwei Jahre tot und ich der Herr auf dem Schlosse
war, bin ich an einem schwülen Sommertage zu meiner einsti-
gen Amme und wirklichen Mutter ans Sterbebett gerufen wor-
den. Dort hat sie mir alles enthüllt und das Geheimnis meines
Daseins geoffenbart. Du wirst dir vielleicht denken können, wie
mir zumute war, und wie ich erst an den Worten der alten Frau
zweifelte. Doch sie sprach die Wahrheit und konnte diese auch
beweisen. Sie hat mir auch gesagt, daß sie ihren Sohn Friedrich,
also den jungen Grafen, in die Fremde geschickt, nachdem sie
mehr und mehr gewahrte, wie sehr er dem Grafen Fermond
glich. Sie fürchtete, es könne vielleicht dadurch ihr unseliges
Geheimnis an den Tag kommen. Dies war ja nun nicht ge-
schehen, und der Vater des jungen Grafen ist gestorben, ohne
eine Ahnung zu haben, daß er einem Fremden seinen Namen
und sein schönes Erbe hinterlassen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Tom.

Erzählung aus dem Leben von Richard Esser.

(Schluß.)

Nieder hatten wir zum Rückmarsch drei Tage nötig und
bezogen am Abend des ersten Tages Quartier. Tom und
ich kamen zu einem berittenen Gendarmen, bei dessen Pferd Tom

die Nacht im Stalle stehen sollte, während mir vergönnt war, nach vier Biwatnächten wieder in einem anständigen Bette zu schlafen. Die Frau des Gendarmeriewachtmeisters nahm mich denn auch sehr liebenswürdig auf und erzählte mir beim Absatteln meines Pferdes, daß ihr Sohn auch Soldat sei und in dem Regiment diene, in dem ihr Mann früher gestanden habe. Die Leute hatten auf besonderen Wunsch Einquartierung erhalten, und ich merkte bald, daß die gute Frau mir angedeihen ließ, was sie ihrem Sohn gern gegönnt hätte. Tom war bereits gepuht und fraß begierig seinen Hafer, als der alte Wachtmeister von seinem Dienstritt heimkehrte und seine Stute, einen Rappen mit drei weißen Fesseln, in den geräumigen, sauberen Stall führte. Beim gemeinsamen Mittagessen wurden Erlebnisse aus dem Soldatenleben erzählt, wobei ich mir, der ich nur von Friedenszeiten zu berichten wußte, recht klein vorkam; mein Quartierwirt dagegen konnte von der ruhmreichen Zeit des großen Krieges von 1870/71 erzählen. Diesen Feldzug hatte er als Vizewachtmeister bei den Garde- dragonern mitgemacht,

konnte meine Erlebnisse sowie Toms Geschichte, Tüden und züge, die ich aus wirklicher Erfahrung wußte, zum besten kommen. Am Abend ging der Wachtmeister wieder fort, und ich

mich, müde und schlafend zu Bett, nachdem ich sowohl wie des Wachtmeisters Ella verabschiedet hatte. Ich hatte mich zu erböten, denn falls hätte meine bewundernswürdige Stallungen abgeben müssen, was sie in der Abwesenheit Mannes zu tun pflegte.

Nach den vorangegangenen Strapazen legten Tage und durchwachten Biwatnächten schlief ich bald und durfte mich dem Schlafe hingeben, da die Frau Wachtmeister mir versprochen hatte, mich früh gewecken zu werden. Im festen Schlafe, als ich mich im Traume auf dem



Das albanische Fürstenschloß in Durazzo. (Mit Text.)



Ein indischer Briefträger. (Mit Text.)

mit welchen er heldenmütige Reitersträße, zum Beispiel bei Gravelotte usw. gepflücht hatte. Als gute Mutter wußte die Frau Wachtmeister das Gespräch aber immer wieder auf ihren Sohn zu bringen, indem sie meinte, wo dieser wohl heute zu Mittag essen würde und ob er auch wohl ein gutes Quartier habe fern der Heimat in Pommern, wo er sich im Manöver befände. Bei einigen Flaschen Bier, die wohl eher mir zur Ehre, als aus Gewohnheit nach dem Essen auf den Tisch kamen, ließ es sich denn auch recht angenehm plaudern, wobei ich natürlich nicht unterließ, zu bemerken, daß ich auch schon einmal fern im Osten unseres Vaterlandes gewesen sei, als ich vor zwei Jahren zum Remonteholen abkommandiert war. — Jetzt ging das Gespräch auf Pferde über, und ich

servofahrt befand, wurde ich plötzlich ganz unsanft aufgeweckt und sah mit verschlafenen Augen in das entsetzte Gesicht des Dienste ergrauten Wachtmeisters. Zu meinem Erstaunen war noch ganz dunkel, und ich konnte mir nicht erklären, weshalb ich von ihm geweckt wurde, da doch seine Frau dies besorgen wollte, und dann konnte es doch auch unmöglich schon Morgen sein, mindestens mußte es aber um vier Uhr heller sein als jetzt. Man ließ mir jedoch keine Zeit zu langem Nachdenken, denn der Mann an meinem Bette gab mir zu verstehen, daß ich schleunigst in den Stall zu den Pferden kommen sollte. — Als der Gendarm spät nachts nach Hause gekommen war, hatte er Geräusch im Stalle gehört, und als wir ihn nun zusammen betraten, tobte mein Tom wie rasend darin umher. Er hatte sein Halfter abgestreift und mußte bei der Ella im Stände gewesen sein, denn der Flammenbaum lag auf der Erde, und auch des Wachtmeisters Pferd schien unruhig seine Streu nach hinten. Wie es genau zugegangen



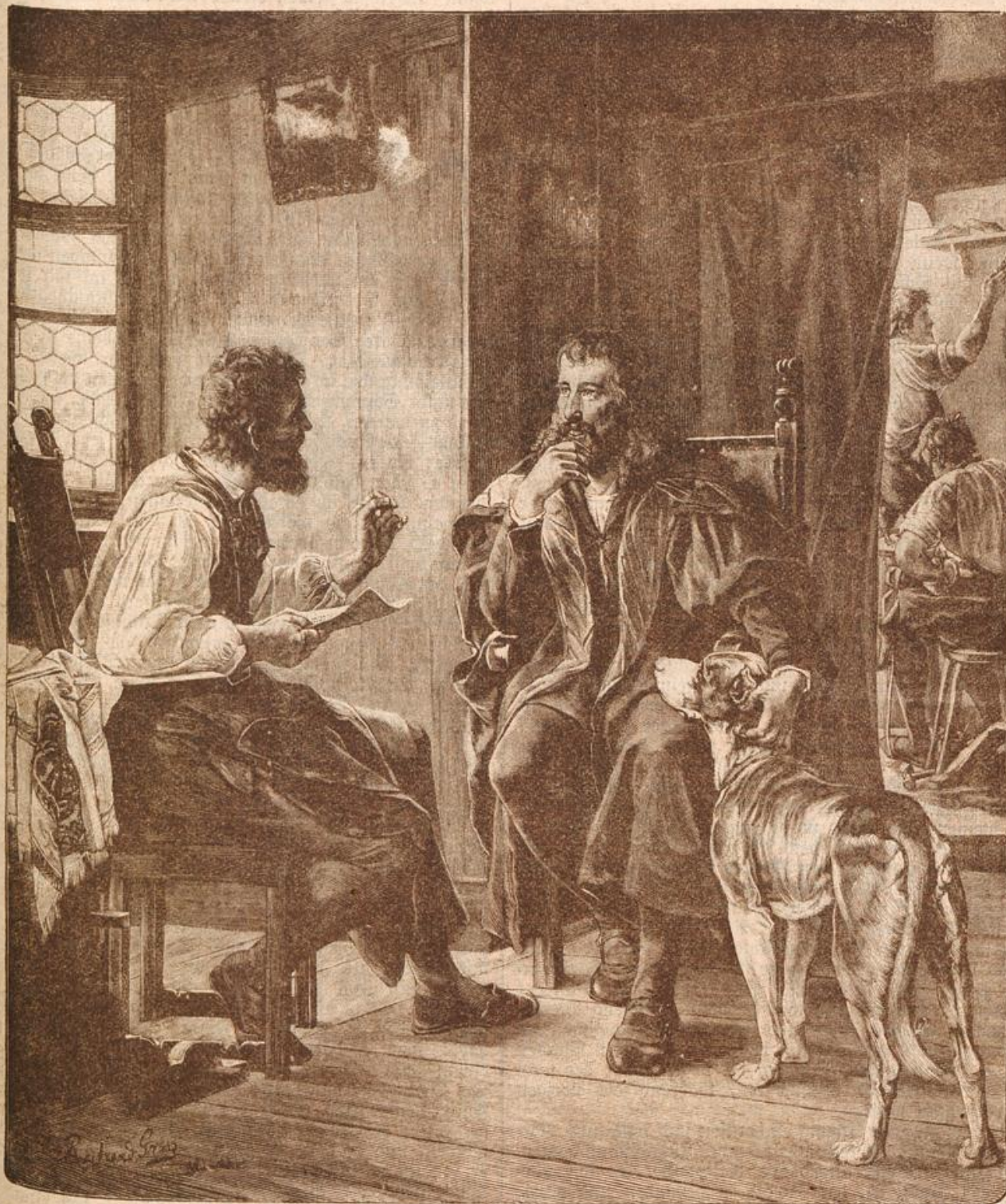
Prof. Dr. Meili †. (Mit Text.)
Phot. Krenn.



Die letzte Pariser Hutmode für den Sommer 1914. (Mit Text.)

war, konnte ich nicht feststellen, aber so viel war sicher, daß die Stute, welche das Alleinsehen gewohnt war, Toms Gesellschaft nicht gebuldet hatte, denn nur so konnte das Unheil entstanden sein. Beide Tiere bluteten, dazu hinkte Tom stark und war auf dem vorderen linken Fuß lahm. Wir untersuchten das Bein und stellten fest, daß er von der Ella einen derben Schlag erhalten hatte. Es war nicht leicht, die Wunde zu untersuchen, da Tom nicht still halten wollte und versuchte, sich auf die Hinterbeine zu erheben. Das Blut siderte unaufhaltsam auf den Fuß herunter,

böse Folgen für mich haben, und ich war mir bereits darüber klar, daß meine Reservefahrt vielleicht drei Tage verschoben werden konnte. Um mir diese Unannehmlichkeit zu ersparen, ging der Gendarm mit nach dem Sammelplatze, und dank seinen sachmännischen Schilderungen wurde die Sache vom Herrn Rittmeister für mich günstig aufgefaßt. Tom wurde nun seines Sattels entledigt und kam zum Bagagewagen zu den marschunbrauchbaren Pferden. Allerdings mußte auch ich mit dem Wagen, welcher vom Oberfahnen Schmied geführt wurde, zurück in die Garnison.



Albrecht Dürer bei Hans Sachs. Nach dem Gemälde von R. Groß. (Mit Text.)

jedoch gelang es mir nach vieler Mühe, das arme Tier zu beruhigen. Nun mußte die Wunde gebadet werden, wobei ich mich bis zum Morgen abmühte. Tom lahnte immer noch, und ich mußte ihn, der Not gehorchend, nach dem Sammelplatze führen, um dort den Unfall zu melden. Die Frau Wachtmeister war an mein leeres Bett gekommen und fand mich unten im Hof mit meinen Pferden beschäftigt. Was mußte es aber, daß ich sowohl als Tom von ihr bedauert wurde, wenn meine Vorgesetzten die Schuld des unliebsamen Ereignisses auf mich wälzten. Unter Umständen konnte die Angelegenheit

Auf dem Marsche hatte ich für Tom zu sorgen und trottete mit noch mehreren anderen Leidensgenossen hinter dem Wagen her, unsere Gänge an der Hand führend. Es ist aber, glaube ich, nichts unwürdiger für einen Kavalleristen, als gerade diese Marschordnung; zudem machte sich das ungewohnte Laufen in den behäbigen Reiterstiefeln unangenehm bemerkbar. Ich ärgerte mich denn auch mächtig über mein Mißgeschick. Weil meine Schuldlosigkeit an Toms Unglück aber anerkannt worden war, durfte ich mich nach einiger Zeit auf den Wagen setzen, was für meine Füße eine wahre Wohltat war. In dieser Weise war der Marsch

für mich nun weniger mühsam, desto mehr aber tat mir der arme lahme Tom leid, der immer stärker zu hinken anfang. Die Eskadron holte uns bald ein und trabte an uns vorüber, bald hörte ich, als eine Staubwolke sie bereits unsichtbar gemacht hatte, daß wieder Schritt geritten wurde, und nun stimmten alle Leute im Chor die Strophe an:

Morgenrot, Morgenrot, leuchtest mir zum frühen Tod!
Vald wird die Trompete blasen,
Dann muß ich mein Leben lassen,
Ich und mancher Kamerad.

Dieses Lied wechselte mit einem Reserveliede ab; alsdann erklang das Signal „Trab“, und Roß und Reiter waren meinen Blicken entschwunden.

Wir setzten unseren Marsch in bereits beschriebener Weise fort und gelangten programmgemäß in der Kaserne an. Hier wurde die Pflege Toms einem der Stammmannschaften vom Hofarzt übertragen. Für mich war die Sache abgetan. Es gab nun ein reges Leben in der Kaserne; wir Reservisten gaben unsere Sachen auf der Kammer ab, hatten Appell vor dem Herrn Obersten, welcher uns ermahnte, ruhig und in Ordnung vom Regiment zu scheiden, weil es eine Ehre sei für uns Reservisten, dem König und Vaterland gedient zu haben, und es sich daher nicht gebühre, wenn wir uns jetzt, nachdem unsere Dienstzeit beendet war, mit Schande vom Truppenteil entfernen würden. Dann wurden wir ferner noch einer ärztlichen Untersuchung unterzogen und noch einmal alle zum Herrn Rittmeister beordert. Dieser nahm nun auch Abschied von uns, gab jedem die Hand und bedachte uns ebenfalls mit mahnenden Worten für die Zukunft. Am nächsten Morgen sollte unsere Entlassung stattfinden; vorher erhielten wir beim Wachtmeister als letztes noch unsere Pässe, sowie Fahrgeld zur Heimat und Marschgebühren.

Die Flure der Kaserne dröhnten bereits von dem Singen und Lärmen der entlassenen Mannschaften. Ich stand noch unten im Stalle bei meinem Tom, um Abschied von ihm zu nehmen. Als ich mich zu seinem kranken Bein hinabbeugte, kamen mir unwillkürlich allerlei erste Gedanken. Mein erster Tag als Soldat tauchte wieder lebhaft vor meinen Augen auf. Tom schien zu ahnen, daß ich mich auch mit ihm beschäftigte, denn er versuchte, meine Hand zu ledern, was er noch nie getan hatte. In der Tat stimmte mich der Abschied von ihm auch traurig, trotzdem ich manchesmal diese Stunde herbeigesehnt hatte. Noch einmal klopfte ich seinen schönen Hals, wobei ich um sein ferneres Wohlergehen aufrichtig besorgt war. Wer vermochte mir zu sagen, in wessen Hände er nun geraten und wie mein Nachfolger das arme Tier behandeln würde? Ich hatte stets mein Bestes für ihn getan, und was würde nun sein neuer Reiter für ihn tun? Nun begab ich mich in die Kantine, kaufte etwas Zucker und ging nochmals zum Stalle, um endgültig Abschied zu nehmen. Bei dieser Gelegenheit wollte ich Tom noch eine letzte Liebestat erweisen, denn Zucker war immer etwas Köstliches für ihn gewesen. Um aber meinen Zug nicht zu veräumen, mußte ich jetzt in beschleunigtem Schritte nach dem Bahnhofe eilen, denn auch die Sehnsucht nach Hause zu den Meinen schwelte meine Brust.

Es war bereits ein volles Jahr vergangen, seit ich des Königs Roß ausgezogen hatte und in meiner Heimat weilte. Nun rüsteten sich die neuen Reservisten bereits zur Reservefahrt. Bei meiner Entlassung war ich zum Train-Aufsichtspersonal mit der Qualifikation zum Unteroffizier der Reserve übergegangen. Die Trainbataillone ziehen nun bekanntlich gleich nach dem Manöver ihre Reserven zu Übungen ein, weil sie dann genügend Pferde-material haben, welches ihnen aus den Kavallerieregimentern zur Verfügung gestellt wird und aus deren austrangierten Pferden besteht. Die Trainbataillone erhalten die besten Tiere der nicht mehr im Kavalleriedienst brauchbaren, während die übrigen offensichtlich versteigert werden.

Ich war auch zu einer Übung einberufen und sollte nun vierzehn Tage kutschieren. Ich lernte da manches Interessante kennen. Da waren zum Beispiel altgediente Reitpferde, die schließlich so und so viel Jahre bei der Kavallerie gestanden und einige hundert Patrouillenritte und Attaden mitgemacht hatten und nun auf ihre alten Tage noch als Zugtiere angespannt und eingefahren wurden. Leicht ist es nicht, diesen Gäulen ihre neue Verwendung anzugewöhnen, besonders bei einigen hielt dieses schwer. So sah ich eines Tages, wie Leute einer anderen Kompanie bemüht waren, einen Gaul, dem man das Kavalleriepferd ansehen konnte, das Ziehen an der Deichsel beizubringen. Dieses Pferd bäumte immer wieder dagegen auf, sich in die Zugstränge zu legen, bis es endlich durch Schläge dazu gebracht wurde. Nun stürmte es wie rasend mit dem leichten Wagen vorwärts, seine Führer, die auf beiden Seiten nebenher liefen, mitschleifend. Endlich brachten sie es wieder zum Stehen; alsdann wurde es ausgespannt und an einen alten Wagen ohne Räder geschirrt. Ein Ser-

geant nahm die Leine in die Hand und stieg auf dieses sonderbare Gefährt, während die Trainoldaten, wie vorher, an jeder Seite neben her gingen und führen sollten. Jetzt fing die wilde Fahrt wieder von vorn an, nur daß es noch viel toller ging als vorher.

Nachdem ich dieses Manöver einige Zeit von weitem mit angesehen hatte, trat ich etwas näher und erkannte im ersten Augenblick meinen Tom wieder. Von dem Sergeanten erfuhr ich auch, aus welchem Grunde er zum Train gekommen war, zwar wegen des Beinleidens, den er damals gehabt hatte. Ich konnte dieserhalb seinen Reiter nicht mehr richtig tragen, ferner hatte er sich auch angewöhnt, im Gliede seine Nebenpferde zu schlagen. „Dieses Tier ist eine wahre Bestie und wurde deshalb bei der Kavallerie austrangiert, weil es bereits einige seiner Kameraden zum Krüppel geschlagen hat, aber hier wird der Reiter parieren müssen oder zugrunde gehen“; mit diesen Worten endete der Sergeant seine Erzählung, wobei die Peitsche über Tom fuhr und die Dressur ihren Fortgang nahm. Armer Tom!

Seit diesem Tage mied ich so viel wie möglich das Regiment jener Kompanie, zu welcher Tom gehörte, denn ich konnte nicht leiden sehen. Am letzten Übungstage bei der Besichtigung als ich ihn wieder sah, mußte ich wirklich staunen über seine Leistungen. Später hatte ich Gelegenheit, ihn nochmals zu sehen, als er zum Putzen draußen am Stalle angebunden stand. Er war immer noch ein stattliches Pferd, und es tat mir deshalb leid, daß es aus Bosheit und nicht wegen Unbrauchbarkeit den Kavalleriedienst quittieren mußte. Zufällig traf ich auch den schon erwähnten Sergeanten, der, nebenbei bemerkt, Futtermeister der Kompanie war. Dieser kannte mich sofort wieder, trotz meiner Zivilkleidung, die ich bereits wieder angezogen hatte, und erzählte mir unter Schmunzeln, daß Tom Aussicht habe, Offizierspferd zu werden, weil er das jüngste und schönste Pferd des Regiments sei. Auch sonst lobte er Tom in jeder Beziehung und meinte: So ein Tier müsse nur richtig angefaßt werden, dann lerne es schon bald, daß es einen Zweck habe, zu leben. Als ich fortging, konnte ich es nicht unterlassen, Tom noch einmal zu streicheln, aber ich merkte, daß ich ihm fremd geworden war. So schied ich denn abermals von ihm mit dem Bewußtsein, daß er nun vielleicht noch auf eine lange Dienstzeit gefaßt sein dürfte. Bei der Kavallerie hatte er nichts getaugt. Unter diesen Umständen konnte er noch lange Armeepferd bleiben.

Etliche Jahre waren seit meiner Trainübung vergangen. Ich war bereits Landwehrmann geworden, als ich an der Mobilisation teilnahm. Weil meine Geschäfte in einem Dörfchen des Hinterlandes erledigt waren, mußte ich, da dort keine Eisenbahn fuhr, die Strecke meines Weges mit dem Postwagen reisen. Es war ein herrlicher Frühlingmorgen. Als ich meine Reise antreten wollte, war der Postwagen ziemlich voll. Der Postillon erlaubte mir mich zu ihm auf den Vord zu setzen. Ich tat dieses mit Vergnügen und bald hatte ich mit dem jungen Kossaken ein Gespräch angeknüpft. Zwei stattliche Braune waren sein Gepäck, da ich Pferdeliebhaber war, behandelte unser Gespräch bald diesen Gegenstand. Der Postillon erzählte mir, daß er beim Kavalleriegebiet habe. Eigentlich sollte ich zur schweren Kavallerie, näher meiner Mutter war, wurde meine Reklamation indes berücksichtigt, daß ich zum Train kam und mithin nur ein Pferd statt dreier zu dienen brauchte. Dort habe ich mir diesen Postillon mitgebracht, als ich entlassen wurde, bemerkte der Schmitz weiter, mit dem Peitschenriem auf den Braunen zeigend, links lief. Es ist ein gutes Pferd, welches nur durch Unfall gekauft worden ist, erzählte er. Einmal nachts müsse es losgerannt haben, denn es hätte sich im Ständer gewälzt und sei dabei einem Hufe in der Kette des Flankierbaumes hängen geblieben. Die Stallwache hätte nicht vermocht, es zu befreien, und als der Futtermeister zum Stalle gekommen sei, hätte sich bereits die ganze Fell des Beines abgestreift. Daraufhin sei es dann verkauft worden, und er habe es um ein Billiges erstanden. Ja! meinte er, so kann man manchmal Glück haben; denn ich bin davon überzeugt, daß dieses Pferd noch lange am Postwagen gehen wird.

Während dieser Erzählung hatte ich mir den Braunen genauer angesehen und erkannte zu meinem nicht geringen Staunen Tom wieder. Das Gesicht hatte es gefügt, daß ich ihn noch einmal wiedersehen durfte. Ich hatte jetzt einige Minuten Zeit, um meine Gedanken zu sammeln, dann war ich auch bei dem Ziele meiner Fahrt und erzählte nun mit kurzen Worten dem Postillon, daß sein guter Traber ein alter Bekannter von mir sei. An meinem Ziele angelangt, reichte ich dem Postillon zum Abschiede die Hand, wobei ich ihm einiges Kleingeld überreichte. Dann zogen die Pferde wieder an, und weiter ging die Fahrt in scharfem Trabe. Tom lief an der Seite seines Kameraden, von welchem ich wußte, daß er nie Soldatenpferd gewesen sei. Aus der Ferne klang der Hufschlag zu mir zurück, vermischt

den lieblichen Tönen des Posthorns. Diesen Tönen mußte ich unwillkürlich so lange lauschen, bis sie in der Ferne verklungen. Von meiner Reise hatte ich aber die Gewißheit mitgebracht, daß das gut aufgehoben war und einen guten Besitzer und Pfleger hatte. Dieses gönnte ich ihm von ganzem Herzen. Außerdem nützte er, wenn auch aus dem königlichen Dienste geschieden, doch dem Reiche im Dienste der Kaiserlich Deutschen Postverwaltung.

Ein Speisezettell der farbigen Bewohner der deutschen Kolonien.

Während der Europäer in den Kolonien durch eigenen Anbau sich alle erdenklichen Gemüse und Früchte ziehen kann, mangelt es ihm ebenfalls nicht an Fleischkost, da er meistens eine Fähr- und Taubenzucht anlegt, außerdem aber das Wild mit seiner Büchse erlegt. Der farbige Bewohner des Landes verwendet auf seine Küche nicht die gleiche Sorgfalt. Ihm behagen auch nicht die gleichen Speisen wie dem Weißen. Der Eingeborene nährt sich meistens von Vegetabilien, die er in Unmenge vorfinden kann. Das Land bietet ihm hierin eine reiche Auswahl.

Kolonien, Maniot, Mango, Reis, Hirse, Bohnen, Mais, Zuckerrohr und Bananen. Eine köstliche oder auch heilsame, kartoffelähnliche Frucht, die Batate, liefert ihm Mehl. Nur die Salzgewinnung macht Schwierigkeiten. Bananen werden viel gegessen, reife und unreife. Die unreifen, grünen Bananen, die gallebitter schmecken, werden geschält und dann gebüchert, verlieren sie den scharfen Geschmack und schmecken ähnlich wie Kartoffeln. Bananenmehl wird von den Farbigen auch vielfach zum Brotbacken verwendet. — Der Europäer dagegen nennt mit Butter gebratene Bananen einen Lederbissen.

Kaisbrei, wie alle anderen Speisen, ist der Farbige mit den Händen. Dazu genießt er gern saure Milch. Er nimmt die Speise, formt sie zu einer Kugel, drückt den Daumen hinein und taucht sie in die saure Milch. In Deutsch-Ostafrika gibt es Negerstämme, die sich vor und nach der Mahlzeit die Hände durch Übergießen mit Wasser säubern. Ebenso wird der Mund nach dem Essen mit Wasser gespült. Auch fehlt es nicht an Bier. In Ostafrika bereiten es die Frauen aus dem Zuckerrohr, man nennt es hier „Lombe“, und in Deutsch-Südwest, wo auch wilde Apfelsinen gedeihen, bereiten die Farbigen ein bierähnliches Getränk aus dem Samen des Marulebaumes. Doch noch eine ganze Reihe anderer Legerbissen kennen die Negerstämme. Da sind in Kamerun und Togo die Erdesser, die sich eine helle oder dunkle Erde gut schmecken lassen. Wilde Kartoffeln und Wurzeln werden roh oder gekaut gegessen. Baumharz wird zu Pulver zerstampft und verzehret. Am Nyassa-See fängt man die in Millionen auftretende winzige Mungu-Fliege ein, um sie zu kneten, zu backen und zu verzehren. Ebenso beliebt sind Raupen als Speise, Riesenschlangen und gekochene Heuschrecken, die sehr viel Eiweißgehalt besitzen, nämlich 64,88 Prozent. Als Festtagsbraten gilt bei den Eingeborenen Rattenfleisch. Nun gibt es ja in jedem afrikanischen Hause auch Ratten. Der Weiße kann sie nicht austrotten, er muß sich demnach an sie wie an unvermeidliche Hausgenossen gewöhnen. Wird nun eine Ratte gefangen, so nimmt der Eingeborene sie mit in seine Hütte, brät sie an Spieß, und die ganze Familie teilt sich in den köstlichen Lederbissen. Der Europäer wendet sich mit Schauern von einer solchen Mahlzeit ab. A. M.

Doktor Beefsteak.

Diesen Namen gaben die Gegner einem der beschäftigten Ärzte in Paris und der die glänzendste Praxis unter der vornehmsten Damenwelt hatte. Dieser Arzt war Dr. Benech. Er vertrat die Ansicht, daß die meisten Menschen verhungern und eiskette starben in der heftigsten Weise gegen seine Kollegen, welche die Kranken mit Wassertröpfchen und dergleichen marterten. Die erste seiner wirklich außerordentlich zahlreichen glänzenden Kuren,

welche seinen Ruf begründete, war folgende. Er wurde zu einer vornehmen Dame gerufen, fand in ihr eine junge, bleiche, matte Frau mit glanzlosen Augen, fragte sie über ihren Zustand und die bisherige Behandlung, klangelte dann und sagte dem eintretenden Diener: „Lassen Sie so schnell als möglich eine kräftige Fleischbrühe und zwei nur leicht gebratene Schöpskotelette machen und bringen Sie dies nebst einer Flasche Bordeaux, aber schnell!“

„Für wen bestellen Sie dies, Herr Doktor?“ fragte die Kranke verwundert.

„Für Sie, gnädige Frau!“

„In meinem traurigen Zustande soll ich essen und das, was Sie bestellt haben? Das ist nicht möglich!“

„Wollen Sie gesund werden? Werfen Sie alle Dinge beiseite, mit denen man Sie bisher gefoltert und in Ihren jetzigen Zustand gebracht hat, oder Sie sind verloren.“

Er wartete dann, bis die bestellten Speisen gebracht wurden, und sagte dann: „Nun tun Sie, wie ich verordnet habe; ich gehe nicht von der Stelle, bis kein Bissen mehr übrig ist.“

Die Kranke fürchtete sich fast vor dem strengen Arzt und gehorchte. Der Doktor aber sprach ihr Mut zu, wünschte ihr Glück und als alles aufgegessen war, sagte er: „Heute abend lassen Sie sich noch eine Suppe und ein Beefsteak machen und trinken dazu die Flasche vollends aus. Sie werden eine vortreffliche Nacht haben, morgen werde ich Ihnen sagen können, daß Sie sich um vieles besser befinden und nächste Woche können Sie wieder das Theater besuchen.“

Und so geschah es. Da nun solche Kuren sich oft wiederholten, so wollten alle Vornehmen von dem Doktor behandelt sein; seine Kurmethode wurde modisch und er ein reicher Mann, der aber sein großes Vermögen fast ganz den Armen zuwandte, denn so barisch und leidenschaftlich er zuweilen gegen seine Kranken, immer aber gegen die anderen Ärzte war, so weichherzig und gutmütig war er gegen jeden Bedrückten.

I.

Die Perlen.

Auf Klippen des Meers, in brausender Flut, frucht mühsam der Taucher das köstliche Gut; Tief unten, vom ewigen Dunkel umhüllt, Da liegen die Muscheln mit Perlen gefüllt.

Im Reiche des Beilheims, auf düst'gem Blau, Wie schimmert die Perle von himmlischem Tau! Fast schon von der glühenden Sonne gekniet, Wird neu von den Perlen das Beilchen erquickt.

Wie schäumt im Poale der feurige Wein! Er bildet sich Perlen von lodendem Schein. Sie kommen und schwinden auf goldenem Grund, Dann nippt und schlürft sie manch rosig'ger Mund.

Ich weiß ein Paar Lippen, wie Purpur so rot, Die oft schon mein Mädchen zum Kusse mir bot, Und öffnet sich lächelnd das blühende Paar, So wird man zwei Reichen von Perlen gewahr.

Doch gibt es noch Perlen von reinerem Licht, Sie haben dort droben das höchste Gewicht, Sie steigen verklärt zum Himmel empor — O lode nur Thränen der Freude hervor!

August Schnezler.

Unsere Bilder

Das neue Königl. botanische Institut in München. Vor kurzem ist in München das neue kgl. Institut seiner Bestimmung übergeben worden. Das Gebäude, eine Schöpfung des Bauamtmann von Ullmann, bildet für Monumentalwerke der Kunststadt München eine große Bereicherung.

Das albanische Fürstenschloß in der Hauptstadt Durazzo (Istria), rechts davon das Rathaus. An dem Schloß, in dem der künftige Fürst von Albanien, Prinz Wied, vorläufig residieren wird, wurde Tag und Nacht gearbeitet, um das Gebäude von außen und innen notdürftig instand zu setzen, damit es der Fürst gleich beziehen konnte.



Vor dem Richter.

— „Was taten Sie, als Sie dem Zeugen begegneten?“
 — „Ich ignorierte ihn.“
 — „Wie machten Sie denn das?“
 — „Runterg'haut hab' ich ihm ganz einfach vane!“

Ein indischer Briefträger. Wenn man bedenkt, welchen Aufschwung der Verkehr in dem riesigen Indien genommen hat, darf es nicht verwundern, daß der englisch-indischen Regierung alles daran liegt, die allgemeine Schulbildung zu heben. Ohne diese ist ein tüchtiger Mann von Unterbeamten hier gar nicht denkbar. — Der indische Briefträger, den unser Bild zeigt, trägt Briefe aus in einer

Fremdenunterlassung zu Agta, diese ist indes so weitläufig gebaut, daß er unbedingt eines Fahrrads bedarf. Neben seinem einheimischen hindostanischen Alphabet beherrscht dieser Mann das lateinische Alphabet vollkommen, um auch englische Namen lesen zu können. In andern Distrikten, die hauptsächlich von Mohammedanern bewohnt sind, kann der Briefträger häufig auch arabische Schriftzeichen lesen.

Professor Dr. Friedrich Meili, der 30 Jahre lang Dozent für internationales Privatrecht an der Universität Zürich war, ist in Zürich gestorben. Er war weit über die Grenzen seines Vaterlandes hinaus durch seine Schriften über Automobil- und Luftfahrrecht bekannt geworden. Meili war Mitglied des Haager Schiedsgerichtshofes.

Obst- und Gemüse-Hüte in Paris. Die letzte Pariser Hutmode für den Sommer 1914. In diesem Jahre bringen die Pariser Modelfabrikanten als besondere Neuheit Obst- und Gemüse-Hüte. Mit Bananen, Äpfeln, Mohrrüben usw. sind die Hüte garniert und wirken trotz dieser Eigenarten recht fleischig.

Albrecht Dürer bei Hans Sachs. Albrecht Dürer, der Meister des Holzschnitts und der größte Maler des 15. und 16. Jahrhunderts, und Hans Sachs, der „Schuster und Poet dazu“, haben gleichzeitig in Nürnberg gelebt, das heißt, als Albrecht Dürer, der bereits 1471 Geborene, im Jahre 1528 starb, war Hans Sachs, der erst 1494 geboren ist, den Maler dafür aber auch um fast ein halbes Jahrhundert überlebt hat, noch ein junger Mann von 34 Jahren. In dem Gemälde von Groß möchte man freilich Meister Sachs fast für den Älteren halten, der jedoch in Wahrheit dreißig Jahre jünger ist als Dürer. Es ist aber auf jeden Fall ein eigener Reiz, diese beiden Großen miteinander näher bekannt zu wissen und sich vorzustellen, wie sie freundschaftlich miteinander verkehrten und allerlei künstlerische Meinungen und Anschauungen miteinander austauschten. Ist doch Dürer, der so vielseitige, nicht allein Maler, Zeichner und Kupferstecher gewesen, sondern nebenbei auch noch Erfinder, Mathematiker, Festungsstrateg und schließlich auch Schriftsteller. Es war also nicht nur die allgemeine geistige Verwandtschaft, sondern auch die besondere der Fachgenossenschaft, ganz abgesehen von der engen Landsmannschaft, die die beiden miteinander verbinden konnte. 1523 hatte Hans Sachs seine „Wittenbergisch Nachtigall“, das Preislied auf den Reformator Luther, veröffentlicht, dem alsbald eine endlose Reihe von Dichtwerken folgte, so daß er gerade in der Zeit, zu der wir uns diesen Besuch Dürers bei Hans Sachs vorstellen haben, etwa 1526 oder 27, auf der ersten Höhe seines dichterischen Ruhmes stand. Als er dann fast fünfzig Jahre später starb, da hinterließ er nicht weniger als vierunddreißig große Manuskriptbände mit mehr als viertausend Meisterchulgedichten, über zweihundert dramatische Gedichte, siebzehnhundert Schwänke, Erzählungen usw. In der künstlerischen Fruchtbarkeit können sich also unsere beiden Nürnberger Meister, die der Münchner Maler Richard Groß hier auf einem Bilde vereinigt hat, gewißlich miteinander messen.

Allerlei

Verjahnapp. „Herr Kohn, Sie haben einen Kassierer im Geschäft: haben Sie nicht Angst, daß Ihnen der mal durchgeht?“ — „Au, mit was?“

Ein schönes Fest. „Sie haben ja heute Abend eine große Gesellschaft geladen. Wohl ein Familienfest?“ — „Ja, ich gebe es meiner Frau. Sie feiert die zwölfte Wiederkehr ihres 30. Geburtstages.“

Verjahnapp. „Du riechst mir doch, meinen flebrigen Anzug mit Salmiaskeise zu waschen und ihn dann über Nacht im Freien trocknen zu lassen; das habe ich auch gemacht.“ — „Na — und sind die Flecke verschwunden?“ — „Ja, aber mit dem Anzug!“

Die Lenguas, eine wilde Völkerschaft in Paraguay, haben die sonderbare Gewohnheit, daß, wenn einer von ihnen stirbt, alle übrigen einen anderen Namen annehmen. Der Tod, sagen sie, hat bei dieser Gelegenheit eine Liste von uns gemacht, wie er uns einen nach dem andern abholen will. Indem wir nun unsere Namen verändern, führen wir ihn hinter uns, so daß er uns nirgends zu finden weiß.

Ein heller Schulvorstand. In einem Dorfe hat der Herr Kreisschulinspektor die übliche Frühlingsprüfung abgehalten, und in der nachfolgenden Sitzung beantragte er bei dem örtlichen Schulvorstande die Anschaffung einer Landkarte von Europa, die der Schule fehlte. Die ländlichen Herren Schulvorsteher, jeder Ausgabe für Bildungszwecke abge-

neigt, hüllten sich bei diesem Antrag in ein verlegenes Schweigen, endlich der Schulvorsteher Spatmann das Wort ergreift und: „Herr Entsektor, id glöw, dat sone korte nich nüdig is, denn id nich, dat jemols eins von unfern Kinder ins Land Europa kimmt!“ Herr „Entsektor“ hatte seine liebe Not, ans Ziel zu kommen.

Gemeinnütziges

Gesundheitspflege im März. Der März bringt schon sonnige da linde Frühlingslüfte durch die Lande wehen. Diese Tage müssen genutzt werden. Da heißt es dann, Fenster und Türen auf, damit die Luft erfrischt wird, aber man hüte sich, die Winterküde an solchen Tagen den Nagel zu hängen, denn es bleibt nicht so schön; bald ist wieder der eifige Winter, wo man gern in der warmen Stube weilt. Da die Wärme im allgemeinen immer noch sehr kalt ist, kann auch das Schließen der Fenster keineswegs allgemein empfohlen werden, wie sogenannte Härtungsfanatiker meinen. Für abgehärtete und gesunde Menschen mag ja angehen, wenn sie auch in kalten Nächten die Fenster ihrer Schlafkammer offen halten, für alle empfiehlt sich das aber durchaus nicht. Wenn am Tage die Schlafkammer gut gelüftet wird, kann sie des Nachts sehr wohl geschlossen bleiben. Von der Außenwelt ist sie trotzdem nicht abgeschlossen, da die Türen niemals ganz luftdicht sind. Es ist auch nicht rätlich, die dichten Vorhänge zu bewirken. Erfahrungsmäßig kommen im März Erkältungskrankheiten vor; namentlich die Influenza wirft viele Menschen auf das Krankenlager, und Kinderkrankheiten sind nichts Neues. Man erkältet sich gewöhnlich durch müßiges Umherstehen im Freien und Aufhalten des Mundes beim Laufen und Rennen. Es ist daher sehr darauf zu achten, daß die Kinder den Mund hübsch zuhalten und im Freien tüchtig tummeln. Klagen sie über Halsschmerzen und fangen an zu husten, so tun Fußbäder und Umschläge gute Dienste. Die Packung folgendermaßen gemacht: Leinentücher in laues Wasser getaucht und den Hals und Brust geschlagen; darüber werden dann wollene Decken Tücher gewickelt. Die Packung bleibt drei Stunden liegen, dann wird schnell abgenommen und Hals und Brust mit lauwarmem Wasser gewaschen, worauf noch ein weiches Bettzeug folgt. Die günstige Wirkung der Packung muß sich bald durch Linderung der Schmerzen und Abwesenheit des Schleims einstellen, andernfalls ein Arzt zu Rate zu ziehen. Bei Halskrankheiten Gurgeln unbedingt notwendig ist, müssen die Gurgelungen von klein auf daran gewöhnt werden. Auch für Erwachsene sind bei Erkältungskrankheiten Packungen von großem Nutzen. Da es dabei hauptsächlich darauf ankommt, den Stoffwechsel zu erhöhen, ist Bettruhe notwendig. Daneben tun auch warme Getränke, Tees, Limonaden, ja, reines Wasser gute Dienste. Bei Influenza sind warme und heiße Getränke sehr gut. Gute, reine Luft ist aber auch bei jeder Krankheit unentbehrlich.

Bienen sollen beim Abtrocknen nicht belästigt werden. Es ist den abzutrocknenden Völkern ein wenig Rauch zu geben. Sie fühlen sich dann, instinktiv an Auszug denkend, prall mit Honig an. Bienen sind stets wenig fleischig.

Waldungsbäume düngen, wenn sie überhaupt beschnitten werden, nicht während der Zeit, die noch starken Frost bringen kann, dem Boden unterzogen werden. Andererseits ist aber zu berücksichtigen, daß nach der Vegetation der Saft austritt und der Baum starken Schaden erleiden kann. Die beste Zeit zum Schnitt ist daher kurz vor Eintritt der Vegetation.

Anagramm.

Im Garten siehet ein Gewächs,
 Das nennt du mit der Reichen jedes.
 Wenn man den Fuß davon getan,
 Dann wendet man's zum Heile an.
 Gerstelt die Reichen nur im Wort,
 Dann liegt am schönen Rhein der Ort.
 Julius Fald.

Bisitenartenrätsel.

R. GEIST

Altona.

Die Buchstaben ergeben den Titel des Besitzers dieser Karte.

Logogriph.

Mit W erzeugt mich Korn und Fude,
 Mit M vertrauen in die Kraft.
 Mit G bin deinem irdischen Glade
 Gewünscht ich, meist und vornehmhaft.
 Mit H rieh ich sowohl dem Bus,
 Wie, groß und klein, als Beterichthub.
 Heinrich Bogt.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriphs: Raub, Raub, Raub, Raub. — Der Scharade: Frosch, Frosch, Frosch. — Des Arithmogriphs: Klagensfurt, Lunge, Affen, Affen, Kelle, Felle, Urne, Rante, Tante. — Der rätselhaften Fischerei: die Nation, die nicht ihr Alles freudig legt an ihre Ehre. (Schiller.)

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Problem Nr. 101.

Von L. E. Owen.
 (Hamburger Turner 1910.)
 Schwarz.



Mat in 2 Zügen.